

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 172 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, 28. Juli 1934

Chefredakteur: M. Braun

Die ganze Welt klagt  
Hitler-Deutschland an

Nachzittern  
in Oesterreich

## Italiens Truppenmarsch gegen Deutschland

60000 Mann und vermehrte Luftgeschwader bleiben am Brenner - Hitlers „Freund“ Mussolini tief erbittert - Schrecken und Kapitulationsstimmung in der Wilhelmstraße

### Die Geste nach Norden

Zusbruck, 27. Juli. Vier italienische Divisionen verschiedener Truppengattungen sind neu an die Brennergrenze gemorcht worden. Das bedeutet mindestens eine Verdoppelung der bisher schon in Südtirol garnisonierten Truppen, ein Heer von mindestens 65 000 bis 70 000 Mann. Auch die Luftgeschwader sind verstärkt worden, jedoch war nicht zu erfahren, in welchem Maße.

Im österröichlichen Nordtirol herrscht Ruhe, jedoch liegt eine Spannung über dem Volke, und die Gerüchte, daß ein Vormarsch der Italiener bevorstehe, wollen nicht verstummen. Mit großer Bestimmtheit wird behauptet und geglaubt, daß Italien ein Armeekorps nach Innsbruck zu legen beabsichtigt. Argendwelche Anhaltspunkte sind aber dafür nicht vorhanden. Das Anrollen von großen Truppentransporten an die Brennergrenze ist von zahlreichen Reisenden mit zuverlässiger Beobachtung bestätigt worden.

### Mussolini am Horizont

Rom, 27. Juli. (Via. Bericht.) Die eilige Rückkehr Mussolinis nach Rom und seine sofortige Konferenz mit dem Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, General Baisbrochi, dem Unterstaatssekretär für das Luftwesen, General Valle, und dem Unterstaatssekretär des Meereswesens, Suvich, zeigen an, wie ernst der Duce die Rückwirkungen der Ereignisse in Wien beurteilt. Die sofortige Entsendung bedeutender Truppenteile an die Brennergrenze und an die Grenze von Kärnten wurde nicht zurückgezogen, obwohl schon bei der Erteilung der Befehle kein Zweifel mehr darüber bestehen konnte, daß der Putz in Oesterreich vollkommen niedergebrosen ist. Die Truppen an der Grenze sind für die Herstellung der Ordnung in Oesterreich nicht notwendig, und es ist erst recht nicht mit einer Bedrohung der italienischen Grenze zu rechnen. Insofern dessen richtet sich die gewalttätige italienische Truppenkonzentration klar gegen das „dritte Reich“. Die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich sind durch den Kanzlermord in Wien, der unmittelbar vor der Begegnung Mussolini-Dollfus stattfinden sollte, zum Zerreißen gespannt und die persönliche Erbitterung Mussolinis ist groß. Seine Ansprache mit Hitler in Venedig, die ihm alles andere als einen günstigen Eindruck von den persönlichen Qualitäten seines Berliner Kollegen verschafft hat, scheint der letzte Versuch gewesen zu sein, der Welt die Komödie einer Entente zwischen den beiden faschistischen Diktatoren und so etwas wie eine faschistische Internationale voranzutreiben.

In hiesigen amtlichen Kreisen glaubt man auch nicht, daß der deutsche Reichskanzler und seine Unterführer in Oesterreich die Macht haben, terroristische Akte wirklich zu unterbinden. Auch die aklamte innerpolitische Lage Oesterreichs betrachtet man nach wie vor als ungeklärt. Man scheint daher entschlossen, in der österröichlichen Frage nun eine aktive Politik zu betreiben. Die vollständige politische und moralische Isolierung Deutschlands wird allgemein betont.

## Unschuldig

Wie man ihnen Unrecht tut

DRS. Berlin, 27. Juli. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat eine von der Reichsregierung angeordnete Untersuchung ergeben, daß keine deutsche Stelle in irgendeinem Zusammenhang mit den Ereignissen in Oesterreich steht. Es ist weder vor noch nach Bekanntwerden der Vorfälle in Wien eine Grenzübersehrtung von auch nur einer Person vorgekommen. Der Landesinspektor Habicht ist seines Postens enthoben und zur Disposition gestellt worden, weil durch eine nicht gründlich genug erscheinende Kontrolle von Meldungen, die aus Oesterreich kamen und weiterverbreitet wurden, ein vielleicht gegenteiliger Eindruck hätte erweckt werden können.

Die Reichsregierung ist also ohne Schuld und Fehle, und die nationalsozialistische Parteiführung auch. Nur Habicht war nicht vorsichtig genug.

Nun ist ja gewiß Herr Habicht ein einflussreicher Mann des „dritten Reichs“ und wird es trotz seiner Scheinentscheidung

### Tagung des Völkerbundsrats?

Zum Schutze Oesterreichs

DRS. Paris, 27. Juli. Die gesamte französische Presse bespricht weiter die Vorfälle in Oesterreich und beschäftigt sich mit den Folgen, die daraus entstehen könnten. Der Excelsior glaubt ankündigen zu können, daß man bei den Verhandlungen zwischen Paris, London, Rom und Genf den Zutritt einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung in der nächsten Woche ins Auge faßt, und zwar unter Bezugnahme auf Art. 11 des Völkerbundsstatuts. Der Rat werde wahrscheinlich einen aus den mit der Verfolgung der Angelegenheit beauftragten Großmächten zusammengesetzten Ausschuss ernennen.

Im übrigen erklärt der „Excelsior“, daß sich Frankreich zurückhaltend zeigen werde. Es werde keine Initiative ergreifen, aber es werde die Ereignisse mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen.

### Die neuen Konkordatsbesprechungen

Aber der Papst ratifiziert nicht

Nach Meldungen der „Reichspost“ in Wien sind die „unverbindlichen“ Vorbesprechungen zwischen den Vertretern der Bischöfe und der Reichsregierung in Berlin über die Durchführung des Konkordats vorläufig abgeschlossen worden. Die erzielten Ergebnisse werden sofort dem Gesamtepiskopat der deutschen Bischöfe zur Prüfung vorgelegt.

Der Abschluß der Vorbesprechungen hat mit der allein maßgeblichen Entscheidung des Papstes nicht das mindeste zu tun. Nach römischen Meldungen werde der Papst die Vereinbarungen über die Jugendfragen nicht nur nicht ratifizieren, es sei vielmehr keineswegs ausgeschlossen, daß der Papst das gesamte Konkordat kündigen werde.

Er steht nach wie vor unter dem Eindruck der Ermordung Klauseners und Probst und ist heute der Ueberzeugung, daß Verträge mit dem „dritten Reich“ wenig Sinn haben, weil sie gebrochen werden. Dabei wird noch darauf hingewiesen, daß kein Katholik sich mehr für die Verteidigung mit dem „dritten Reich“, eingesetzt habe als Klausener. Daß gerade er ermordet wurde, habe, so heißt es in den römischen Meldungen, die letzte Vertrauensbasis beseitigt.

bleiben. Aber es ist uns bisher nichts davon bekannt geworden, daß er auch für das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro verantwortlich wäre. Dieses aber hat am Tage des Wiener Putzes folgenden Bericht unter den Augen der Reichsregierung verbreitet:

Das Volksurteil gegen die Regierung Dollfus.

Das deutsche Volk in Oesterreich hat sich gegen seine Herrscher und Unterdrücker erhoben, gegen die Henslerknechte. Wenn man den Regierungsterror nicht nur gegen die sogenannten Schuldigen, sondern auch gegen die Unschuldigen, gegen all diejenigen, die sich mit dem großen Deutschland verwandt fühlten, miterlebt hat, dann versteht man die große Volkserhebung gegen dieses System. Die österröichische Armee ist auf Seiten des Volkes. Das ist das große Ereignis, dessen Zeugen wir sind. Wir freuen uns

Fortsetzung siehe 2. Seite.

### Vom Habicht zur Taube

DRS. Berlin, 27. Juli. Vizkanzler v. Papen ist auf Vorschlag des Reichskanzlers unter Ausscheiden aus dem Reichskabinet und Entbindung von seinem Posten als Saarkommissar als Sondergesandter nach Wien entsandt worden.

Der Reichskanzler hat dieses Revirement in einem Briefe an den Reichspräsidenten vorgeschlagen. Dieser scheint zugestimmt zu haben. Ob auch Herr von Papen seine neueste Degradierung geduldig hinnimmt, ist zur Stunde noch nicht gemeldet. Man wird es aber für möglich halten dürfen.

Dieser große Mann war erst als Reichskanzler und preußischer Staatskommissar diktatorischer Herrscher über das Deutsche Reich. Im Herbst 1932 gestürzt, machte er seinen Hauptcoup: er bahnte den in der Doppelnot des Parteizersfalls und des Finanzbankerotts sich befindlichen Hitler den Weg zur Macht. Als Vizkanzler und ausdrücklich bestimmter Vertrauensmann des Reichspräsidenten glaubte Papen das Kabinet dirigieren zu können, aber bald flog sein Verbündeter Eugenberg aus dem Kabinet. Mit sehr viel Klebstoff gelang es Papen, auf seinem Vizkanzlerstuhl zu bleiben. Entmachtet und mehr und mehr eine beamtenswerte Figur. Seine Rede in Marburg brachte ihn noch einmal in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Das Echo des Portrages waren die Schüsse des 30. Juni, die Worte an Papens nächsten Freunden, die Enthüllung seiner Machtlosigkeit, seine dringenden Demissionsgesuche, die bisher unerledigt geblieben sind.

Nun glaubt Hitler eine günstige Gelegenheit zu haben, Papen aus dem Kabinet los zu werden. Er degradiert den Reichskanzler von einst auf den kleinen Gesandtenposten in Wien in der Hoffnung, daß es dem Katholiken von Papen, der im vorigen Jahre schon dem Vatikan ein Konkordat mit Hitler ausgeschwätzt hat, gelingen werde, auch in Wien mindestens mit vorübergehendem Erfolg zu intrigieren und zu täuschen.

Obwohl die Kriminalgeschichte ungezählte Beispiele kennt von der Heuchelei größter Massenmörder, scheint sie immer noch nicht ganz zu begreifen, welches Maß diese Heuchelei erreichen kann, wenn die Dillinger in der Politik führend werden. Die deutsche Presse schwimmt in Tränen über die Ereignisse in Wien. Es ist ihr sogar erlaubt, Jähren des Mitleids über die gehetzten Marxisten Oesterreichs, diese treuen deutschen Patrioten, zu vergießen; Marxisten, die im „dritten Reich“ nur Landesverräter und Untermenschen sind. Tieftragisch, daß aus den inneren Gegensätzen Oesterreichs dieser „Ueberfall“ auf den Bundeskanzler erfolgen konnte. Nationalsozialisten beteiligt? Keine Spur. Vielmehr waren es Marxisten, deren Erbitterung über die hingerichteten Kameraden sich in solcher Explosion geäußert.

Die Welt freilich — es kann der frömmste Nationalsozialist nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt — zeigt wieder einmal auf die Nationalsozialisten (siehe 2. Seite)

### SA.-Mann Kruse und der Reichstagsbrand

Eine Sonder-Ausgabe der „Deutschen Freiheit“

Noch immer lauten täglich hunderte Nachbestellungen auf die Nummer der „Deutschen Freiheit“ ein, die den Brief des SA.-Mannes Kruse aus dem Stabe Röhm enthält, der enthüllt, wie das deutsche Reichstagsgebäude in Brand gesetzt worden ist.

Da die betreffende Ausgabe längst ausverkauft ist, haben wir eine Sonder-Ausgabe herausgebracht, die nicht nur den Brief Kruses, sondern auch sonstiges wertvolles Material enthält.

Verlangen Sie die Sonder-Nummer bei Ihrem Zeitungsabholer!



sozialisten in Oesterreich und sogar die in Berlin als die Schuldigen. Aber der Reichshauptmann ist nicht umsonst ein positiver Christ, der in seiner weltumfassenden Güte vielleicht nur in dem heiligen Franz von Assisi einen freilich unvollkommenen Vorbild hat. So bricht er denn sofort seinen Besuch in den Bayreuther Wagneroper ab. Selbst die heilige Musik im Parföol ist diesem reinen Toren auf dem Kanzlersessel zu profan, wenn der Nord nach einem Mitmenschen greift, und wäre es auch sein scharfer Gegner wie dieser mißleitete österreichische Landmann Dollfuß. „Liebe Deine Feinde, segne, die Dich fluchen“.... Hitler trauert und alle, alle Nazis trauern mit.

Die heidnische Welt außerhalb des Landes der Freien und Frommen, außerhalb der Grenzen des heiligen Lands der Treu will an die Echtheit des Schmerzes nicht glauben? Nun, als echte Christen belehren wie sie als Hüter von Gottes Gnaden: opfern wir ihn den Unschuldigen der Unschuldigen, den Landesinspektor Habicht. Entsetzen wir ihn von seinem Posten. Zwar liegt nichts gegen ihn vor, als daß er vielleicht in seiner menschlichen Schwachheit und in der ersten Fassungslosigkeit über das entsetzliche Verbrechen in Wien die eine oder andere Meldung durchgelassen hat, die von böswilligen Elementen in der Welt-pressen mißdeutet werden konnte, aber das mag uns genügen! Hinweg mit dem Habicht. Schon sein Name könnte in der mißtrauischen Welt Anstoß erregen.

An den regierenden Herren in Berlin soll es nicht liegen. Sie werden alles tun, um den „Vorfall“, den „Zwischenfall“ in Wien, dieses von den Feinden des „Dritten Reichs“ wieder unerhört aufgetragene Ereignis, rasch in Vergessenheit geraten zu lassen. Nichts mehr von den Rundfunkreden jenes Habicht, dem nun der Schnabel geschlossen ist. Nichts mehr von dem, was einmal war. Reichen wir uns an dem Leichnam des Märtyrers Dollfuß die Hände. Der Tod versöhnt. Mögen die anderen unserm weltveröhnenden Beispiel folgen. Berlin ist bereit.

Wir werden erleben, wie weit die Dillinger der empörten Welt „entgegenkommen“. In der Diplomatie Europas macht man sich keine Vorstellung, was alles in diesen Tagen man „erreichen“ kann. Nur müßte wirklich eine unvorstellbare Dummheit die Welt regieren, wenn man den Gangstern im Reich auch nur ein Wort glaubte, wenn man sich dem Wahn hingäbe, sie würden ein ihn unbedingtes Versprechen und ein sie einengendes Abkommen länger halten, als sie unbedingt müssen.

Der Habicht ist eingesperrt und kanste Tauben steigen von Berlin über Europa. Wenn die aufgeregten Völker sich wieder beruhigen lassen sollten, wird die Stunde des Habicht wieder kommen.

### Ollener Brief aus Amerika

Paris, 27. Juli.  
Die Festlandausgabe der „Chicago Tribune“ wurde, wie viele andere ausländische Zeitungen in diesen Tagen in Deutschland verboten. Aus diesem Grunde richtete ihr Chefredakteur Ralph L. Franz am Donnerstag an den Reichspropagandaminister Goebbels einen offenen Brief, der in der Form wohl sehr gemäßig, aber doch im Tone sehr bestimmt und energisch, den Empfänger schwer treffen muß.

Als Vorwand für das Verbot der Chicago Tribune dient ein Artikel seines Berliner Korrespondenten, in dem es heißt, Reichspräsident von Hindenburg wisse von dem, was sich in Deutschland zutrage, nur so viel, als Hitler ihm zu sagen für gut halte. Daraufhin wurde die Zeitung sofort für vierzehn Tage verboten, damit sie die Dinge in Deutschland in Zukunft „objektiver“ berichte.

Chefredakteur Ralph L. Franz ruft nun Herrn Goebbels zu: Wir sind immer objektiv gewesen, wenn wir über das berichteten, was in Ihrem Lande sich ereignete. Wenn Sie haben sagen wollen, daß wir in Zukunft gefälliger sein sollen, dann haben Sie sich in der Adresse geirrt.

Wir wünschten, daß Sie, Herr Goebbels, begriffen, daß die Haltung Ihrer Regierung nicht gemein hat mit der Art, wie wir die „Chicago Tribune“ redigieren...

Wir sind der Ansicht, daß, wenn Sie weiter die Verbreitung unserer Zeitung in Deutschland hindern, der Nachteil für Ihr Land größer sein wird als für uns. In Amerika sind wir an die Unabhängigkeit der Presse gewöhnt von den ersten Tagen an, in denen es ein freies Amerika gab. Diese Freiheit der Presse wurde bei uns immer hochgeachtet. Uns scheint es, als ob ein Land, das diese Freiheit einschränkt, etwas zu verheimlichen hat.

### Rosa Labriola

Das erste Opfer der deutschen Sterilisierung — Aufregung in Italien

Rom, 27. Juli.  
Die Nachricht, daß eine Italienerin das erste Opfer der Verordnung geworden ist, wonach in Deutschland die Bestimmungen des Gesetzes über die Unfruchtbarmachung sich auch auf Ausländer beziehen, hat in der gesamten italienischen Presse Aufregung hervorgerufen. Die 41-jährige Rosa Labriola wurde vom Gericht in Wiesbaden wegen Epilepsie zur Sterilisierung verurteilt. Die allgemeine Aufmerksamkeit geht in Italien dahin, daß die Reichsregierung dadurch, daß sie das fragliche Gesetz auch Ausländern gegenüber in Anwendung bringt, die internationalen Verträge verletzt und einen offiziellen Protestschritt Italiens veranlassen könnte.

„Lavoro Fascista“ bemerkt zu dem Vorfall, der Nationalsozialismus verleihe die ganze Geschichte der Humanität, um eine rein deutsche Rasse zu schaffen, mit der „Mischrasse“, wie die italienische, französische und englische wohl nur sehr schwer im Einvernehmen leben können. Man könne wieder einmal feststellen, wie sehr es Deutschland an jedem Lastgefühl leide. Es sei Deutschland unbenommen, sich von der übrigen Welt zu isolieren, aber es müsse dabei die anderen ungeschoren lassen.

Was Italien anbetreffe, so werde es abwarten, daß der furor teutonici in seinen traurigen Experimenten auf dem Punkt gelangt, wo er erkennen werde, daß er mit dem Studium des Alphabets der Zivilisation von vorn anfangen müsse.

Bei den Luftmanövern in der Gegend von Lyon hat sich ein Unfall ereignet. Als etwa 100 Militärflugzeuge in Geschwaderformation über dem Fluß von Flugplatz Bron kreuzten, führte ein von einem 23 Jahre alten Sergeanten geführtes Flugzeug aus Châteauroux brennend ab. In 150 Meter Höhe über dem Erdboden gelang es dem Piloten noch, mit dem Fallschirm abzuspringen und zu landen. Er trug im Gesicht, am Rücken und an den Armen schwere Brandwunden davon und mußte ins Lazarett übergeführt werden.

im höchsten Grade für Oesterreich, daß es trotz allem deutsch bleibt.

Die neue Regierung wird die Aufgabe haben, die Wege zu ebnen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung und für Großdeutschland zu arbeiten. Das Deutschtum in Oesterreich feiert die Erhebung gegen die Regierung Dollfuß, die seit langem gegen das Volk eine Diktatur ohne legale Grundlage ausübte. Das Deutschtum in Oesterreich feiert seinen Triumph.

Alle deutschen Sender haben am Mittwoch so über Wien „berichtet“. Die deutschen Zeitungen waren auf denselben Ton gestimmt. Nehmen wir nur die beiden im Auslande bekanntesten heraus: die „Frankfurter Zeitung“ und die „Kölnische Zeitung“. Beide vermeiden mit einem vorsichtigen Blick auf Berlin das Wort „Nord“ für den Tod des Bundeskanzlers. Sie überschreiben ihre Meldungen „Bundeskanzler Dollfuß tot“. Beide große Zeitungen genau wie die übrigen deutschen Blätter erwecken den Eindruck, als habe es sich um eine große spontane Bewegung des Volks unter Entschiedenheit der Beteiligung von Bundesoldaten gehandelt. Alle deutschen Zeitungen und der Rundfunk verschweigen, daß es sich um einen nationalsozialistischen Putsch gehandelt hat. Und schließlich: viele deutsche Zeitungen unterschlagen den entscheidenden Satz in dem Beileidstelegramm Mussolinis an den Vizekanzler Starbemberg:

„Sein Gedächtnis (Dollfuß) wird nicht allein in Oesterreich geehrt werden, sondern in der ganzen zivilisierten Welt.“

## Hitlers Papenbrief Der Führer und seine „Banden“

Reichskanzler Adolf Hitler hat an Vizekanzler v. Papen nachstehendes Schreiben gerichtet:

Bayreuth, 26. Juli 1934.

Sehr verehrter Herr v. Papen!

In Verfolg der Ereignisse in Wien habe ich mich gezwungen gesehen, dem Herrn Reichspräsidenten die Entziehung des deutschen Gesandten in Wien, Dr. Reich, von seinem Posten vorzuschlagen, weil er auf Aufforderung Österreichischer Bundesminister bzw. der österreichischen Aufständischen sich bereitfinden ließ, einer mit diesen Banden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzuges der Aufständischen nach Deutschland ohne Rücksicht auf die deutsche Reichsregierung seine Zustimmung zu geben. Der Gesandte hat damit ohne jeden Grund das Deutsche Reich in eine interne österreichische Angelegenheit hineingezogen.

Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das von der deutschen Reichsregierung auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die an sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch weiter verschärft. Es ist daher mein Wunsch, wenn möglich zu einer Entspannung der Gesamtlage beizutragen und insbesondere das seit langem getriebene Verhältnis zu dem deutsch-österreichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen.

Aus diesem Grunde richte ich die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr v. Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein volles und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Best, die bereits durch ihre moralische Verurteilung die direkten und fernstehenden Urheber bestraft hat.“

Es sind wundervolle Unschuldengel in Berlin, die glauben, mit ihrem Schwindel die Welt täuschen zu können.

## „Krönung“ deutscher Terroraktion

Die „Neue Zürcher Zeitung“ sagt unter anderem: „Der Wunsch der Putschisten, nach dem Wählenden ihres Unternehmens den freien Abzug nach Deutschland zu erhalten, charakterisiert den Zustand bei aller Unklarheit der Hintergründe doch zweifellos als eine Aktion der Nationalsozialisten. Noch weiß man allerdings nichts Bestimmtes über die Zusammenhänge mit Deutschland; aber das ganze Unternehmen scheint doch nichts anderes als die Krönung der mit moralischer und materieller Unterstützung des deutschen Nationalsozialismus betriebenen Terroraktion zu sein. Die Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers hat die Verantwortung Deutschlands für die verhängnisvolle Entwicklung mit einer vor der Welt nicht zu verhehlenen Schuld belastet. Die Tatsache, daß der deutsche Gesandte für die Putschisten intervenierte und das freie Geleit für sie erwirken wollte, setzt sogar die Reichsregierung in einem höchst ungünstigen Licht, und die Abberufung des Gesandten, der ohne Weisung aus Berlin gehandelt haben soll, kann den verhängnisvollen Eindruck nicht wieder gutmachen.“

unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein volles und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Ich habe daher dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, daß Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Saarkommissar für eine befristete Zeit in Sondermission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen werden. In dieser Stellung werden Sie mir unmittelbar unterstellt.

Indem ich Ihnen auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich Ihr sehr ergebener  
(gez.) Adolf Hitler.

Frage: wie würde der deutsche Reichskanzler geurteilt haben, wenn die „Banden“ Erfolg gehabt hätten?

Seine eigene Presse gibt die Antwort. So jubelt die „Frankfurter Tageszeitung“ noch am Donnerstag über die „Volkshebung in Oesterreich“.

Die heftig gleichgeschaltete „Saarbrücker Zeitung“ schreibt sogar noch am Freitag, also vierundzwanzig Stunden nach dem Vandenbrief des Führers und Reichskanzlers, „Oesterreichs Volksstimme hat sich gestern kund getan“.

Es scheint doch schwer zu sein, einheitlich zu handeln.

## Berlin wirbt um Moskau Einflüsse des Generalstabs

Amsterdam, 27. Juli. Diplomattus schreibt u. a. in der Haagischen Post:

„Die deutsche Reichswehr erzwingt Umstellung des außenpolitischen Stenens... Und so süßte sich der Führer-Kanzler politisch und menschlich von allen Seiten umzingelt. Das erklärt die völlige Widerstandslosigkeit, mit der er das Eingreifen des Generalstabs nicht nur hinnahm, sondern, um nicht als Gefährter dazustehen, billigte. In der Wilhelmstraße: Abteilung Auswärtiges Amt ließ man sich nicht zweimal sagen, um das Steuerrad wieder einmal umzuwerfen. Das erste, was man tat, war der Versuch zur Wiederaufnahme besserer Beziehungen zu Sowjetrußland. In aller Stille und in strengster Geheimhaltung — aber doch nicht still und heimlich genug, daß es den diplomatischen Kreisen in Berlin ganz verborgen hätte bleiben können — stattete der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, der aus der Vor-Hitlerperiode übernommen und noch aus der Stresemann-Epoche stammende Herr von Bülow dem sowjetrussischen Votschafter einen langen Besuch ab, dessen Echo besonders in der Berliner Gesandtschaft Polens harte Beunruhigung angedeutet hat. In der Tat konnte sich der polnische Gesandte, Herr Lipki, rasch klar darüber werden, daß die mit der Reichswehrleitung zusammenarbeitende politisch-konservative Kreise sich durch ausgesprochene Polenfeindschaft auszeichnen und daß sie die von Goebbels gepriesene deutsch-polnische Freundschaft und den einstweiligen Verzicht auf den Korridor als eine wahre Schmäbung der nationalen Ehre des deutschen Reiches betrachten. Worauf es Herrn von Bülow bei seiner Besprechung mit dem russischen Votschafter in allererster Linie anzukommen schien, war die Wiederherstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Leitungen der Reichswehr und der Roten Armee. Um die Stimmung seines Partners günstig zu gestalten, bot er weitgehende, neue Kreditgarantien des Reiches für industrielle Lieferungen an Sowjetrußland an, besonders für eventuelle Waffenlieferungen. Sogar Einblick in gewisse Zweige der neuen deutschen Erfindungen auf dem Gebiet der Waffentechnik wurde Moskau angeboten, um das Mißtrauen dem Hitlerreich gegenüber zu erlösen, in dessen Zeichen die Sowjetregierung ihre Annäherung an Frankreich vollzogen hat. Mit Maschinen, Krediten und Waffen mußten sich doch die Leute des Kreml verlocken lassen, dachte sich Herr von Bülow — im Einverständnis mit der Reichswehrleitung. Daß man auf diese Weise dem vom völkisch-hitlerischen Standpunkt aus laienmäßig vermittelten Bolschewo-Kommunismus Nahrung brachte, würde ja das deutsche Volk nicht erfahren. Und um ja in dieser Richtung keinerlei Vermutungen entstehen zu lassen, darf und muß man die deutsche Reichspressenach wie

vor gegen Kommunismus, Bolschewismus und Sowjetrussische Außenpolitik toben. Das bildet zu gleicher Zeit das einfachste Mittel, um die Aufmerksamkeit der anderen Regierungen von der außenpolitischen Neuorientierung abzulenken, die man gegenwärtig in der Wilhelmstraße versucht.“

## Mörder bilden „Patenschaften“

Invergeffen bleibt in ganz Pommern das verächtliche Konzentrationslager des ehemaligen Stettiner Polizeipräsidenten Engel auf dem Gelände der Vulkan-Werke, in dem die bestialischen Morde begangen wurden, wo neben vielen sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern der Redakteur der Stettiner „Volksstimme“ Franz Braun zu Tode gefoltert wurde. Bekanntlich mußte Göring, nachdem im Vulkanlager der 34-jährige Redeur Wilhelm Aufmann so schwer mißhandelt wurde, daß er nach seiner Entlassung kurz darauf starb, auf das Eingreifen bekannter Persönlichkeiten hin von seinem Polizeipräsidenten und seinen Helferleuten abdrücken. Ein großer Prozeß wurde angezogen und die Vagerleitung formell zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wenige Tage später begnadigte Göring die sadistischen Henkersknechte zu 5 Wochen Gefängnis, die durch die Unterhaltung als verbüßt galten. Der Vagerleiter Dr. Hoffmann wurde kurz danach zum Regierungsrat befördert und der Chef der Mörderbande, der Polizeipräsident Engel, zum Leiter der Berliner Mischabfuhr ernannt. So belohnt Hitler gerichtsnotorische Mörder. Aus dem Bericht der Stettiner Note n. Hilfe geht hervor, daß nach wie vor in Pommern der schärfste Terror herrscht. Engels Nachfolger, der neue Polizeipräsident in Stettin, Herrmann, hat in seinem Bezirk ein ausgedehntes Spitzelsystem über ehemalige Schubhäftlinge eingeführt. Neben den Kontrollmeldungen auf den Revieren, die in vielen Fällen dreimal am Tage erfolgen mußten, hat Polizeipräsident Herrmann eine weitere Überwachung der früheren Schubhäftlinge durch Angehörige der NSDAP und der SA eingeführt, denen Tag und Nacht das Recht zusteht, in die Wohnung ehemaliger Vagerinsassen einzudringen. Der Note n. Hilfe Stettin sind Fälle bekannt, wo antisozialistische Arbeiter in ihren Wohnungen erneut mißhandelt wurden, weil sie nicht in militärischer Haltung mit ihren „Paten“ gesprochen haben. Daß es sich bei diesen „SA-Patenschaften“ um reine Spitzelorgane handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß einem sozialdemokratischen Arbeiter, der sich bei seinem „Paten“ nach Arbeit erkundigte, geantwortet wurde: „Erst bekommen die Kämpfer für das „dritte Reich“ Arbeit, denen ihr noch nicht gleichgestellt werden könnt.“

Es bleibt bei der alten Methode des „dritten Reiches“: Die Henker und Mörder werden bezahlt und ihre Opfer können verhungern.



# Die ganze Welt klagt an

## Paris hat keinen Zweifel

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Juli.

Was wird die nächste Zukunft bringen? Das ist die Frage, die im Zusammenhang mit den Wiener Vorgängen in der gesamten französischen Presse diskutiert wird. Noch steht im Augenblick nicht fest, wie weit Berlin in das Naziabenteuer, an der Donau verwickelt ist — und man begegnet hier jetzt allenthalben dem Zweifel, ob es überhaupt möglich sein wird, die direkte Mitschuld der Hitlerregierung beweisen zu können — aber darüber ist man sich in den politischen Kreisen einig, daß die Indizienbeweise ausreichen würden, um das Schuldurteil gegen Hitler zu fällen.

### „Vorher angekündigt“

„Paris-Midi“ meint, das Attentat sei ja geradezu schon 24 Stunden vorher in Berlin angekündigt worden. Explosivstoffe, die aus den Beständen der Reichswehr stammen, seien auf dem Wege nach Oesterreich in der Schweiz festgehalten worden. Dazu komme die recht ungeschickte Form, in der das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro die Geschehnisse in Wien kommentiert habe, und schließlich beweise die Haltung der deutschen Presse, welche in aller Zusammenhänge zwischen Berlin und den Wiener Rebellen bestrebe; auch die seltsame Haltung des deutschen Gesandten in Wien gebe allerhand zu denken. Die Debatte, die im Münchener Sender seit langem gegen Oesterreich getrieben werde, dürfe man ebenfalls nicht außer acht lassen.

### „Abberufung des Gesandten — eine Komödie“

Im „Intransigeant“ heißt es, die deutsche Propaganda habe wieder einmal ihren Zweck erreicht. Es falle schwer, an die Aufrichtigkeit des vom deutschen Reichsaußenminister von Neurath der österreichischen Regierung zum Tode des Bundeskanzlers Dollfuß ausgesprochenen Beteidels zu glauben. Deutschland sei wohl zu mindest bis zu einem gewissen Grade verantwortlich für das, was in Oesterreich geschehen sei. Der Münchener Sender habe gerade in den letzten Tagen noch lauter als sonst seine Brandreden gegen die Dollfußregierung hinausgeschmettert, aber die Intervention des deutschen Gesandten in Wien zu Gunsten der Putschisten sei noch bedenklicher. Wenn Hitler jetzt diesen Gesandten abberufe, dann sei doch das nur eine Komödie. Das Blatt meint weiter, die Situation in Mitteleuropa, das dürfe man sich nicht verheimlichen, sei ernst, wenn nicht gefährlich. Ein Grund mehr, um sie mit der nötigen Ruhe zu betrachten.

### „Was wollte Hitler-Deutschland“

An anderer Stelle des „Intransigeant“ verbreitet sich Gallus über Dollfuß' Ermordung. Er zweifelt nicht an Deutschlands Schuld, führt die Beweise dafür an und fährt dann fort, es habe den Anschein, als habe die deutsche Regierung mit der Ermordung von Dollfuß am Vorabend seiner Besetzung mit Mussolini einen doppelten Schlag führen wollen: einmal habe sie sich des Vorkämpfers für Oesterreichs Unabhängigkeit entledigt, dann aber habe sie verhindern wollen, daß der Duce weiterhin die Rolle des Schiedsrichters zwischen Oesterreich und Deutschland spielen könnte. Gallus fügt dann einige Sätze hinzu, die deutlich machen, daß er die Schwierigkeiten erkennt, in denen sich Dollfuß befand, und die jede Regierung haben wird, die den von ihm eingeschlagenen Kurs fortsetzen will. Er sagt: „In Wahrheit hielt sich Dollfuß nur noch durch Terror.“ Die Art, wie er den österreichischen Sozialisten den Garauß gemacht hat, hat ihm die Abneigung aller fortschrittlich gesinnten Kreise eingetragen. Er hatte die Sozialisten in das Lager der Großdeutschen getrieben und konnte sich nur noch auf die gemäßigten Mitte stützen, die aber nicht sonderlich stark war. Vielleicht werden wir in nicht zu langer Zeit Hitler in der gleichen schwierigen Lage sehen.

## Klub der Harmlosen

### Blick in die Goebbels-Presse

Berlin, 26. Juli. Der offizielle „Völkische Beobachter“ spricht vom Wiener Putsch als den Folgen eines völkischen Willkürregiments und schreibt: „Es handelt sich um einen Aufstand aus der Mitte eines Volkes heraus, das durch die beispiellose Terrorherrschaft des Systems Dollfuß unerhörten geistigen, politischen und wirtschaftlichen Drangsalen ausgesetzt war. Alle Meldungen, die vorliegen, bestätigen natürlich, daß es sich bei der Revolution, die am heutigen Tage ausgebrochen ist, um eine innerösterreichische Angelegenheit handelt. Das Deutsche Reich hat mit den Vorgängen, die sich an diesem Tage ereigneten, nicht das Geringste zu tun. Es wird sehr bald Klarstellung darüber erfolgen, daß nur österreichische Staatsbürger bei dieser Revolution beteiligt gewesen sind.“

Die „Berliner Börsenzeitung“ schreibt, daß vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, dieser Ausgang des Kampfes gegen das österreichische Volkstum bedauerlich sei. Nachdem die österreichische Regierung die Zwangsmassnahmen ihres Systems in den letzten Tagen und Wochen immer mehr auf die Spitze trieb, mühten die Männer in der Wiener Regierung auch diesen Ausgang in ihre Rechnung stellen. Die Dinge, die dort in Wien geschehen sind, stellen eine innerpolitische österreichische Angelegenheit dar. Welche Folgen sich aus ihnen ergeben werden, und wie sich die Lage im Lande Oesterreich weiter gestalten wird, sei im Moment nicht zu übersehen!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ findet Worte des tiefsten Bedauerns für den Tod von Dollfuß und schreibt, daß in der politischen Vorgeschichte Erklärungen für das tragische Ende und für das Entfallen seien, was geschehen sei, Erklärungen, die allerdings keine Entschuldigungen für die unglückselige Tat im Bundeskanzleramt seien und sein dürften.

## Ein Gipfel

### Die „Frankfurter Zeitung“ sucht die Putschisten

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Die Ereignisse vom Februar sind in der österreichischen Arbeiterschaft nicht vergessen; und es ist symptomatisch, daß der erste, der auf Grund

## Starke Worte in Rom

### Fühlungnahme unter den Mächten

Rom, 26. Juli.

Die Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß hat in Rom außerordentliche Aufregung hervorgerufen. Man ist hier der Auffassung, daß die Nationalsozialisten dadurch, daß sie den Verteidiger der österreichischen Unabhängigkeit aus dem Wege räumten, ein Fall accompli schaffen wollten, wonach ohne weiteres untergefallen ihr Eintritt in die Regierung nur noch eine Frage von Tagen hätte sein sollen. „Kein anderer als Hitler trägt die Verantwortung“, schreibt die gesamte Presse, und ebenso einmütig ist sie in der Erklärung, daß die italienische Regierung niemals dulden wird, daß die Nazis in Wien regieren. Man nimmt hier mit Genugtuung davon Kenntnis, daß in Paris wie in Rom eine enge Fühlungnahme zwischen der französischen und italienischen Regierung stattfindet, die mehr als je nötig sei, um die Entwicklung der Hitlerbewegung in Oesterreich zu überwachen.

## England voll Empörung

London, 27. Juli.

In der gesamten englischen Presse ist man gleichermaßen bestürzt und empört über das, was die Nationalsozialisten in Wien angerichtet haben. Besorgt sucht man sich aber auch Rechenschaft über die Folgen der Wiener Vorgänge zu geben. Man stellt fest, daß die Lage seit 20 Jahren noch niemals so ernst gewesen sei wie jetzt.

### „Frage der „Times““

Die „Times“ fragt, wie weit Deutschland für die Wiener Ereignisse verantwortlich sei. Deutschland, das doch unaufhörlich seine heimliche Hilfe den Gegnern des ermordeten Bundeskanzlers gewährt habe. Man könne auf Grund der bisher bekannten Einzelheiten die Mitschuld Deutschlands noch nicht beweisen, aber kein Zweifel bestehe daran, daß es die österreichischen Nationalsozialisten dauernd ermutigt habe.

### „Es ist sicher“

Die konservative „Morningpost“ ist bedeutend schärfer. Sie sagt frei heraus: „Es ist sicher, daß das Hauptquartier der österreichischen Nazis nicht in Wien, sondern in München ist.“ Sicher sei, daß trotz der jüngsten Versicherungen, die Mussolini von Hitler erhalten habe, Versuche gemacht wurden, um Nazimunition durch die Schweiz nach Oesterreich zu schmuggeln.

### „Appell an die Mächte“

Die liberale „News Chronicle“ appelliert an die Mächte, in dem das Blatt sagt, Europa im allgemeinen und Oesterreichs Nachbarn im besonderen könnten eine neue nazifreudige Regierung in Oesterreich recht wirksam stützen, indem sie zu erkennen gäben, daß sie angesichts der Lage, die durch die neuen blutigen Taten der Nazis geschaffen sei, fest entschlossen seien, mit Kaltblütigkeit und Energie den internationalen Frieden aufrecht zu erhalten.

Im gleichen Sinne schreibt der „Daily Herald“, das Organ der Arbeiterpartei: Könne man sich vorstellen, daß die Regierungen der zivilisierten und demokratischen Nationen weiter ihre Pflichten als Mitglieder des Völkerbundes vernachlässigen und die Oesterreicher ihrem Schicksal überlassen?

Im Gegensatz zu diesem Hitz aus „Daily Herald“ sagt das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro, daß „der marxistische „Daily Herald“ die Gelegenheit benütze, um seine bekannte Hebe gegen Deutschland fortzusetzen.“

All die scharfen Äußerungen über die Mitverantwortung Hitler-Deutschlands werden hitleramtlich untersucht.

der neuen Standgerichte am Tag vor dem Putsch hingerichtet worden ist, ein ehemaliger österreichischer Sozialdemokrat gewesen ist. Noch ist nicht geklärt, wer die Männer waren, die den Putsch unternommen haben. Noch ist nicht geklärt, warum eine so bedeutende Figur der ehemaligen Christlich-sozialen Partei wie Mintelen sich in eine Situation verstrickt hat, die ihm nur den Freitod übrig ließ. Was immer hier die richterliche Untersuchung bringen mag: die gefährliche Lage einer Regierung, die nicht auf dem Vertrauen des ganzen Volkes beruht, die wichtigen Teilen des Volkes mit Gewalt den Mund verstopfen will, ist nicht wegzuleugnen.“

## Wie die Rawag besetzt wurde

### Die drei Opfer

Wien, 26. Juli. Die „Reichspost“ gibt folgende Darstellung der Vorgänge bei der Besetzung der Rawag. Der Angriff auf die Rawag vollzog sich mit blühiger Schnelligkeit. Insgesamt hatten sich 14 Personen verschworen, zur Stunde des Mittagsberichts in den Senderraum einzubringen, fünf oder sechs Personen drangen von rückwärts durch den Garten, die übrigen von vorne durch den Eingang in das Gebäude.

### Die feuerten sofort

auf den dort stehenden Polizei- und Schutzkorpsposten. Polizeieinspektor Kluch wurde durch einen Kopfschuß getötet, der Heimwehrmann Schöber verlegt. Die Auftrichter sammelten nun sämtliche Angestellte der Rawag und sperrten sie im Puffet ein. Ein Chauffeur namens Czermak wurde durch einen Lungenschuß getötet. Als drittes Opfer fiel der Schauspieler Persele.

Inzwischen besetzten die Auftrichter den Senderraum, wo sie die Durchgabe der bekannten Meldung von der Demission der Regierung erzwangen. Als die Rawag sich auf telephonische Anfragen nicht meldete, schloß

### sofort eine Polizeiaktion gegen das Gebäude.

ein. In der engen Gasse war es jedoch schwer, die Auftrichter unter Feuer zu nehmen. Ueberdies war das Leben der eingekerkelten Angestellten gefährdet. Der gesamte Gebäudekomplex wurde schließlich von der Polizei abgeriegelt. In der Kärntner Straße ging inzwischen der normale Großstadtverkehr seinen gewöhnlichen Gang weiter, während an den Eingängen zur Johanneßgasse sich die Menschenmenge

## Wehe der Erde

(Februar 1915)

Die Sterne hängen tiefer denn je und starren zur Erde in angstvoller Mut. Sie spiegeln der Menschheit klagendes Weh in ihrem Widerschein flackernd. O, schaut nicht nieder auf unsere Schmach, so ihr von göttlichem Lichte leidet. Des Menschengehirns Glanz verbrach, und unser Sittliches wimmert in Leid. Krieg heult in der Welt. Es rast der Tod. Der Schrecken wütet. Die Erde brennt. Entmenschte Gebete stehen Gott in den Reden. O Scham vor den Sternen am Firmament.

Erich Mühsam

\*) Aus den „Versen eines Kämpfers“, Kurt-Wolff-Verlag, München, 1920.

## Verbrechen an der Zivilisation

Der „Temps“ schreibt: „Nach der Münchener Tragödie vom 26. Juni folgt die Wiener Tragödie vom 25. Juli. Der Nationalsozialismus — denn in seinem Namen werden diese gebührenden Verbrechen benannt — lebt sich durch Gewalt und Blutvergießen durch. Der Mord des Bundeskanzlers Dollfuß ruft in der ganzen Welt Abscheu hervor. Es liegt sich unter den heutigen Umständen kein entschuldigendes Verbrechen gegen Europa und die Zivilisation denken als der Mord dieses Staatsmannes, der so viel Proben seines persönlichen Mutes abgelegt hat. Das Ereignis kann schwere Folgen nach sich ziehen. Wir müssen es mit aller Ruhe und Kaltblütigkeit beurteilen, aber auch mit dem Sinn für die Gegebenheiten. Alle Welt hat das Gefühl, daß mit heute eine neue Periode in Oesterreich beginnt, welche die größte Waisamkeit der anderen Mächte erheischt.“

## Dollfuß' historische Schuld

Der sozialistische „Populaire“ schreibt, was kommen mußte, sei gekommen. Seit Dollfuß dem Proletariat den Krieg erklärt habe, habe er den Nationalsozialisten den Weg gebahnt. Der Henker der österreichischen Sozialisten habe die Demokratie und die Republik verraten. Er sei von der Hand derjenigen gefallen, zu deren Günstigen er gearbeitet habe. Das Blatt klagt den Major Feu der Feigheit an, weil er den Rebellen freies Geleit zugestanden habe, um seine eigene Haut zu retten. Diese Feigheit sei charakteristisch für die ganze Aktion der österreichischen Diktaturregierung.

## Erklärung Simons

### Frage und Antworten

London, 27. Juli.

Im englischen Unterhaus gab der Leiter des Foreign Office Sir John Simon eine Erklärung über die Vorgänge in Oesterreich ab, in der er u. a. die Teilnahme des deutschen Gesandten in Wien an den Verhandlungen erwähnte. Er habe dem österreichischen Gesandten in London im Auftrag der Regierung und im eigenen Namen den Abscheu über diese feige Tat und das Verbrechen für die Hinterbeine des Bundeskanzlers zum Ausdruck gebracht. Der Gesandte habe ihm davon Kenntnis gegeben, daß er amtlich von seiner Regierung informiert sei, daß Dr. Dollfuß noch beträchtliche Zeit nach seinen Verwundungen gelebt habe und daß die Mörder ihn ruhig verbluten ließen und ärztliche sowie geistliche Beistand abgelehnt hätten. Die Haltung Englands hinsichtlich der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit Oesterreichs sei unverändert die gleiche, wie er sie im Februar dieses Jahres dem Hause vorgelesen habe. Die darüber dieses Jahres dem Hause vorgelesenen Beschlüsse der englischen Regierung bezog sich auf die gemeinsamen Vorstellungen Englands, Frankreichs und Italiens in Berlin wegen der österreichischen Unabhängigkeit. Auf die Anfrage wegen der österreichischen Unabhängigkeit, welche Informationen wegen Truppenbewegungen an der Tiroler Grenze vorlägen, erwiderte Sir John Simon, daß bis zur Stunde noch keine Mitteilungen von der italienischen Regierung eingegangen wären.

stante und der Polizeiaktion zuzuf. Inzwischen gingen Kompanien der Alarmabteilung der Polizei an die Säuberung des Gebäudes. Feuerwehr begann den durch die Handgranatenwürfe entstandenen Brand zu löschen. Um 15.45 Uhr war die Aktion beendet. Von den Attentätern wurden 15 gefangen genommen. Der 14. wurde getötet. Die „Rawag“ hatte bereits von einem anderen Studio aus die Sendungen wieder aufgenommen. Der Senderraum ist durch die Handgranatenwürfe, Brandwirkungen und Wasserstrahlen vollkommen zerstört. Es wird geraume Zeit dauern, bis er wieder benutzt werden kann.

## Wie die Meuterer kapitulierten

### Der Gefreite Holzweber führte sie

Nach Wiener Meldungen kapitulierten die Putschisten abends kurz nach 20 Uhr. Das Bundeskanzleramt wurde darauf von Militär und Polizei besetzt. Die Terroristen, 144 an der Zahl, wurden im Hof zusammengetrieben und später in Gruppen in Zimmer gebracht, wo sie der Uniformen entkleidet und ihnen die Waffen abgenommen wurden, wobei sich herausstellte, daß sie deutschen Ursprungs waren. Bald darauf erfolgte ihr Abtransport in die Polizeifaserne in der Marokkaner-Gasse. Führer der Rebellen soll der aus dem Bundesheer wegen nationalsozialistischer Umtriebe angehaltene Gefreite Holzweber gewesen sein. Er stellte für die Kapitulation die Bedingung, daß die Auftrichter freien Abzug nach Deutschland erhalten.

Es sind bereits in ganz Oesterreich 900 Nationalsozialisten gefangen genommen worden. Große Abteilungen des Heimatschutzes sind bei der Säuberung der Bahnstrecke bei Salzburg, einem wichtigen österreichischen Eisenbahnnotenpunkt, eingesetzt worden. In Salzburg hat eine Heimatschutztruppe zwei Lastautomobile mit Nationalsozialisten abgefangen und entworfen. In Vorarlberg herrscht vollständige Ruhe. An der österreichischen Grenze haben sich 400 bewaffnete nationalsozialistische Legionäre zwischen Lindau und Niederhausen angesammelt.



# Dillinger in Mitteleuropa

## Alarmrufe aus der Schweiz

„Made in Germany“

Die Völler „Nationalzeitung“ schreibt unter anderem: Das rasche Erscheinen des deutschen Gesandten als Vermittler, diese wahrhaft ungeheuerliche Einmischung, jetzt, wer die Tat organisiert hat, und das ungelegte freie Geleit für die Hochverräter und Mörder bestätigt noch mehr, wie wenig die Vaterländischen trotz ihrer Drohungen und großen Worten gegen die Nazi zugreifen können. Der ungeheuerliche, aus Demagogie entstandene Fehler,

die sichersten Bundesgenossen auf der Linken niederzuschlagen und sie in die gemeinsame Front mit den Nazis zu treiben,

hat Dollfuß, dessen Absichten bedeutender als seine politischen Einsichten waren, das Leben gekostet und Österreich in jene furchtbare Lage gebracht, die heute ein Eingreifen Europas in irgendeiner Form fast unvermeidlich macht.

Die Ermordung dieses dem deutschen „Führer“ verhassten Mannes legt die Gespinnstweberei des 30. Juni fest; das ist der Einbruch der Gangstermethoden in die Weltpolitik; es sind die Dillinger, die heute in Mitteleuropa Geschichte machen. Am Samstag hätte Dollfuß in Riccione einreisen sollen, drei Tage früher wird er ermordet, und seine Mörder hofften unter deutscher Bürgerschaft freies Geleit zu erhalten. Ganz Europa hatte sich fälschlich hinter Dollfuß gestellt; ganz Europa wird von diesem Mord getrossen. Gewiss, die Sympathien für den Bundeskanzler waren nach dem schrecklichen 12. Februar abgeklübt, aber allgemein nahm man ihn als das geringere Übel; man wußte und weiß, daß eine offene und auch eine getarnte Anschlagregierung in Wien der sichere Krieg wäre. Doch zur Abwehr hatte sich Europa in seiner kläglichen Zerissenheit nicht einig lassen können; nun steht es vor der österreichischen Katastrophe. Sie ist der erste, freilich mit den verwirklichten Mitteln erreichte Sieg des Nazismus, zugleich die vernichtendste Niederlage Mussolinis, denn nichts mehr glücken will. Er hatte durchaus Deutschland stützen wollen, um auf Frankreich zu drücken; er empfängt den Vohn für seinen Irrtum.

Die Analogien dieses Nordes sind doppelte: jene mit Serajewo und jene mit dem 30. Juni. Nur daß hier der Mord als politisches Kampfmittel sogar bereits im Ausland gegen Ausländer angewendet wird. Darüber darf der Umstand nicht täuschen, daß die Mörder wahrscheinlich Österreicher gewesen sind; denn es ist vielmehr erwiesen, daß die Organisation der österreichischen Nazibewegung

„made in Germany“ ist,

und in diesem Lande hat man sich so eben erst durch Sprengstoffschleudungen aus Deutschland nach Österreich über neutrales Gebiet davon überzeugen können. Die Frage, die entscheidende Frage über das Schicksal der ganzen Welt ist heute diese, ob Europa endlich aufwacht und entschlossen ist, sich zu schließen.

Es gibt nur noch Anarchie und Chaos; das Ende jeder Freiheit und Kultur; wenn dieser Mord dahin führt, daß er den Mördern den gewünschten Machtzuwachs bringt.

Dann ist kein Mensch auf der ganzen Welt, der irgendwie solchen politisch getarnten Gangstergangruppen im Wege steht, seines Lebens nicht mehr sicher; dann entscheidet die Angst vor dem Terror, und der wilde Terrorist ist des Sieges gewiß.

Es scheint unbedingt notwendig, daß angesichts dieses deutschen Eingreifens in Österreich die anderen Mächte es fassen, die ein Interesse an seiner vertraglich verbürgten Selbständigkeit haben und wünschen, daß solche Methoden im Völkerverleben sich nicht durchsetzen. Hierin haben alle Staaten die gleichen Interessen, und man könnte sich als Garantin der österreichischen Selbständigkeit eine internationale Schutztruppe in Österreich wohl denken...

## Die tiefere Ursache:

„Torschlußpanik“ im Hitler-Lager

Die „Neue Zürcher Zeitung“ fällt in ihrer Nr. 1445 folgenden Urteil über die tiefere Zusammenhänge.

„Die Zusammenkunft Mussolinis mit Dollfuß in Riccione drohte, die Itallienreise des Reichskanzlers Hitler nachträglich in einen offenen Mißerfolg zu verwandeln. Hoff und Erbitterung der Nationalsozialisten wuchsen angesichts dieser Entwicklung, die ihre letzten Chancen vernichten konnte, und in ihrer verzweifelten außenpolitischen Lage ließ die Reichsregierung selbst die Desperados hemmungslos als Legation. Die abenteuerliche Hoffnung, durch einen Handstreich auf das Bundeskanzleramt und die Verbreitung der Falschmeldung im Ausland die Macht zu erobern und einen Umsturz in ganz Österreich herbeizuführen zu können, läßt sich kaum anders als aus einer Art von Torchlusspanik in der österreichischen Landesleitung der NSDAP in München und in der österreichischen Legion erklären, die am 30. Juni und in der Zertrümmerung der SA ihr eigenes Schicksal zu ahnen begannen. Der Wahnsinn dieser verlorenen Schar war eine der letzten Reaktionen in dem Kampf Deutschlands zur Ausdehnung seiner Macht nach Österreich und es ist bezeichnend für die in der deutschen Außenpolitik herrschende Verzweiflungsschwärze, daß Unverantwortliche diesen Einlass ausnutzen konnten, ohne mehr von jemand daran gehindert zu werden. Viel schlimmer als der Mißerfolg des abenteuerlichen Putschversuchs, der selbst an dem schwer bedrängten österreichischen Regime scheitern mußte, ist für Deutschland die moralische Belastung durch den Tod des Bundeskanzlers. Als in Riccione die entscheidende Niederlage Deutschlands gegenüber Österreich und Italien in Aussicht stand, verhinderten Mörderhände den Bundeskanzler, die Reise zu der Begegnung mit Mussolini anzutreten.“

Als eine Gruppe von Knaben und Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren einen Eisenbahnübergang bei Shelton (Connecticut) überquert, geriet sie zwischen zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommendezüge. Sechs Kinder wurden getötet, eins wurde schwer verletzt.

# Nachzittern in Oesterreich

„Vaterländische Front“ stellt Forderungen

DRS. Wien, 26. Juli. Der Bundesleiter der Vaterländischen Front Dr. Stepan hat namens der Bundesleitung und der Landesleitung dem Ministerrat fünf Forderungen unterbreitet. Darin wird erklärt, die Vaterländische Front verlange die sofortige standrechtliche Aburteilung der im Bundeskanzleramt festgenommenen. Ferner verlange sie, daß die „führenden Staatsfeinde, Nationalsozialisten und Kommunisten“, allerorts unverzüglich in Schubhaft genommen würden. Die oft geforderte Säuberung des Beamtenapparats, insbesondere bei der Exekutive, müsse unverzüglich und rücksichtslos durchgeführt werden. Auch das Bundesförperrational sei sofort zu vereidigen und der Gendarmerie zu unterstellen. Auf Antrag der Bundesleitung der Vaterländischen Front müsse die Bewaffnung der Wehrverbände und des Ortschutzes durchgeführt werden.

Müßelhaft bleibt allerdings, was die Kommunisten mit dem nationalsozialistischen Staatsstreich zu tun haben sollen.

Im Ministerrat ist die Einführung eines Militärgerichtshofes beschlossen worden, der als Ausnahmegerichtshof für die Aburteilung der Aufständischen zuständig erklärt worden ist. Der Militärgerichtshof tritt an die Stelle der Standgerichte und der ordentlichen bürgerlichen Strafgerichte. Die Strafen sind sofort zu vollziehen.

Das Deutsche Nachrichtenbüro bringt noch folgende Meldungen:

Einberufung des österreichischen Schutzkorps

DRS. Wien, 26. Juli. Das Schutzkorps, das sämtliche Wehrverbände umfaßt, ist jetzt nach Mitteilungen der Presse sowohl in Wien wie auch in den Bundesländern wieder aufgefüllt worden. Die Stärke der einberufenen Formationen erreichte bereits Mittwochabend die Ziffern der während des Februaraufstandes unter Waffen stehenden Schutzkorps.

## In den Bundesländern

Die letzten Unruhen wurden unterdrückt

DRS. Wien, 26. Juli. Während in Wien völlige Ruhe herrscht, schelen in den Bundesländern in einzelnen Orten die Kämpfe noch weiter fortzugehen. Die beruhigenden Mitteilungen von amtlicher Seite lassen das Ausmaß der Unruhen immerhin erkennen. So wird von amtlicher Seite erklärt, daß die Säuberungsaktion in Steiermark gute Fortschritte mache; in Südtirol herrsche bereits völlige Ruhe. Die Orte Stainz und Vieszen seien von den Truppen bereits gesäubert worden. Auch die Bahnhöfe bei Salztal sei wiederhergestellt. In Kärnten herrsche völlige Ruhe. Es wird gemeldet, daß in Gröden, Donauw. Bad Aussee, werden noch Kämpfe im Gange sein. Bei den Kämpfen um Altenberg sollen auf beiden Seiten erhebliche Opfer zu verzeichnen sein. Aus Niederösterreich sind Truppen nach Steiermark in die Kampfzone entsandt worden. In St. Peter bei

Wag verhafteten die Russen, das Konzentrationslager, in dem sich Nationalsozialisten befanden, zu stürmen. Hierbei kam es zu Kämpfen mit den Heimwehren, wobei drei Nationalsozialisten getötet und 26 verhaftet wurden.

## Die Belsetzung

Große Feierlichkeiten geplant

DRS. Wien, 26. Juli. Das Begräbnis des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß ist zunächst auf Montag festgelegt worden. Am Beerdigungstage sind sämtliche Vergnügungsveranstaltungen untersagt. Im Laufe des Donnerstagsabend wurde die Leiche des Bundeskanzlers unter großen Feierlichkeiten in das Rathaus übergeführt.

Die am Samstag beginnenden Salzburger Festspiele sollen, entgegen anderslautenden Meldungen, nicht verschoben werden, sondern mit einer großen Trauerfeier für Dollfuß beginnen.

## Die Schüsse von Innsbruck

Die Ermordung des Stabshauptmann Hickl

In Innsbruck wurde auf offener Straße der Leiter der Innsbrucker Polizei, Stabshauptmann Hickl, erschossen. Hickl befand sich kurz vor drei Uhr nachmittags auf dem Wege in das Bundespolizeikommissariat im Statthaltergebäude in der Herrngasse, um dort den Nachmittagsdienst anzutreten. Knapp vor 3 Uhr kam nun Stabshauptmann Hickl des Weges und wollte, ohne sich aufzuhalten, in das Haus eintreten. Er war bereits mit einem Fuß innerhalb des Hauses, als plötzlich schnell hintereinander vier Revolvergeschosse trafen. Ein Nachbater hatte sich, als er Hickl anfiel, hinter dem vor dem Haus stehenden Dienstauto verborgen und dann, als Hickl das Statthaltergebäude zu betreten im Begriff war, auf den Ahnungslosen von rückwärts, vier tödlich wirkende Schüsse abgegeben.

Drei Projektilen drangen Hickl in den Rücken, das vierte in den Kopf. Stabshauptmann Hickl war sofort tot. Der Mörder flüchtete, wurde aber von einem im Gebäude dienstmachenden Gendarmen verfolgt, eingeholt und verhaftet. Der Name des Täters wird von den Behörden noch nicht bekanntgegeben. Es handelt sich, wie gemeldet wird, um einen Nationalsozialisten.

## Rintelen lebt noch

Wien, 26. Juli. Radio Wien meldet: Der österreichische Gesandte in Rom, Rintelen, der gestern Abend in Wien verhaftet wurde, hat einen Selbstmordversuch unternommen. In einer Verlautbarung aus dem Bundeskanzleramt am Montag wurde mitgeteilt, daß Dr. Rintelen seinen Verlesungen erlegen sei. Später wurde von amtlicher Seite folgende Erklärung gegeben: Dr. Rintelen fiel um 13 Uhr in eine tiefe Agonie. Um 13.30 Uhr war kein Atem mehr wahrnehmbar. Man glaubte, daß der tote Augenblick gekommen sei. Seine kräftige Natur überwand aber die Krise, und es geht ihm wieder besser. In den Abendstunden wurde er operiert. Sein Zustand soll befriedigend sein.

## Riech

Der abberufene Gesandte

Der deutsche Gesandte in Wien, Herr Riech, ist von seinem Posten abberufen worden, angeblich weil er sich an den Verhandlungen über den freien Abzug der reichsdeutschen Putschisten beteiligt hat. Das ist eine der Putschisten der Hitlerregierung, mit der sie ihre Hände von dem in Österreich vergossenen Blut reinwaschen will.

Aber bleiben wir bei Herrn Riech! Der wird einigermaßen erkannt sein, denn er ist, seitdem das Hakenkreuz über Deutschland flattert, ein treuer Diener seiner Herren gewesen, und seine Gesandtschaft war das offizielle Hauptquartier der auf den Umsturz hinarbeitenden Nationalsozialisten. Er hat Pech gehabt. Wäre der Putsch gelungen, so hätte er in Ehren an seinem Plage bleiben können. Jetzt muß er in die Wüste gehen, wenn auch anzunehmen ist, daß man ihm seine vorübergehende Verbannung so angenehm als möglich gestalten wird.

Dieser Diplomat ist einer von denen, die eine bemerkenswerte Charakterstudie entfalten haben. Er stammt ursprünglich nicht aus der Karriere, sondern wurde kurze Zeit nach dem Kriege als Mitarbeiter ins Auswärtige Amt berufen. Zum diplomatischen Dienst befähigte ihn nicht sowohl seine Intelligenz als ein von seiner im Petroleumgeschäft tätigen Familie ererbtes Vermögen. Und er hatte wertvolle Fürsprecher, denn er war ein guter Katholik und gab sich, die damaligen Zeitläufte erkennend, als linker Zentrumsmann. Er unterhielt enge Beziehungen zu Wirth, Siegelwald und überhaupt zu dem mehr oder weniger ausgeprochen demokratischen Flügel seiner Partei.

Er wurde später Votschaftsrat in Paris, wo sein abertriebener Aufwand in einer Zeit, in der Deutschland über seine Armut klagte, beträchtliches Aufsehen erregte. Als Gesandter nach Wien versetzt, legte er nach wie vor Wert auf die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu seinen politischen Freunden, deren Einfluß er seine Beförderung in erster Linie zu verdanken hatte, und wenn schon sehr bald gewisse Fäden von dem Wiener Gesandtschaftsgebäude zu den Nazis führten, so wurden sie, wie sich später herausgestellt hat, in der Hauptstadt von dem Gesandtschaftsrat Globus geknüpft, nebenbei einem Manne, der bis dahin ebenfalls gern den linken Republikaner gespielt hatte und bemüht gewesen war, sich von deutschen Sozialdemokraten Einflüssen bei ihren österreichischen Genossen zu verschaffen.

Ob Herr Riech die Beziehungen seines Untergebenen hinsichtlich billigte, wissen wir nicht, jedenfalls wollte er in Berlin an seiner demokratischen Gesinnung keinen Zweifel aufkommen lassen, und wir erinnern uns, daß er im Sommer 1932 einen führenden Sozialdemokraten vor Herrn v. Neurath warnte, der sich im Privatgespräch dahin geäußert habe, daß er das Außenministerium nur übernehmen werde, wenn Aussicht auf die Ausschaltung der Reichstags-Schwabude bestehe. Erst als Hitler zur Macht gelangt war, entdeckte auch Riech sein Herz. Er wurde das willfährige Werkzeug der Nazis. Der Demokrat stellte seine Kraft dem Faschismus zur Verfügung; der gute Katholik machte sich kein Gewissen daraus, die Intrigen gegen seinen dem Vatikan so ergebenen Glaubensgenossen Dollfuß zu fördern.

Wenn es einmal anders kommen sollte, würde Herr Riech wahrscheinlich auch wieder anders können. Er gehört, wie zahlreiche seiner Kollegen, zu den Menschen, die den jeweiligen Toden der Tatsachen schnell zu finden wissen und die ihre Charakterlosigkeit mit der Scheinheiligen Versicherung bemänteln, sie wollten dem Vaterland dienen.

Aber man wird sich Herrn Riech wie viele andere merken.

## Sie sind so „einig“

Goebbels, der neue Diktator — Gegen wen?

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 27. Juli. Am „Journal“ wird die Frage aufgeworfen, was es eigentlich für eine Bemerkung damit habe, daß der Machtbereich des Propagandaministers Dr. Goebbels förmlich bedeutend vergrößert worden ist, so daß in Zukunft seine deutsche Wehr, sein Minister, seine nationalsozialistische Partei, seine ausländischen Diplomaten und Journalisten Rührung nehmen dürfe, bevor nicht Goebbels seine Genehmigung dazu erteilt. Das Blatt meint, diese Maßnahme scheine sich in ganz besonderem Grade gegen Rosenberg zu richten.

den Leiter des außenpolitischen Büros der NSDAP. Dieser habe es sich schon seit längerer Zeit angewöhnt, ab und zu Empfinden für die ausländischen Diplomaten und Presseleute zu veranlassen. Interessant wäre es zu wissen, wie weit durch die neue Verordnung ihm als Rivalen der Rundgeschlossenen werden solle, inwiefern aber auch diese Maßnahmen politischen Erwägungen entspreche. Rosenberg sei als der atone Hochmann der deutschen Propaganda im Osten und besonders in den baltischen Ländern. Die deutsche Regierung habe zur Zeit Gründe, Polen zu beruhigen.

Man meine aber auch, daß die Vermehrung von Goebbels Macht sich eher gegen Göring richte. Beide, Goebbels und Göring, hätten in gleicher Weise bei den blutigen Ereignissen des 30. Juni die erste Rolle gespielt. Alles, was den Machtbereich des einen vergrößere, müsse natürlich das Gleichgewicht zwischen beiden stören.

Hitlers Führer begannen sich gegenseitig abzuwürgen, so schließt „Journal“. Wird das so weitergehen? Das ist eines der größten Rätsel, die die Zukunft Deutschlands birgt, eines Deutschland, das in ein wirtschaftliches und finanzielles Durcheinander hineinschliddert.

## Die Schuld

(Von unserem Korrespondenten)

„Petit Parisien“ berichtet ausführlich über die Maßnahmen, die die Saarregierung unmittelbar nach dem Attentat auf Polizeikommissar Wachts unternommen hat, über die Hausdurchsuchungen bei der „Deutschen Front“ usw. Das Blatt stellt fest, daß diese vergeblich von dem Norddeutschen Baumgärtner abzurufen und die Verantwortung für seine Tat abzulehnen suche. In der Ueberschrift gibt „Petit Parisien“ schon seinen Standpunkt zu diesem Wandver zu erkennen durch die Worte „Die Hehe der Nazizeitungen ist schuld an dem Saarbrücker Attentat“.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!



# Das verzweifelte Hamburg

## Ein Reisebericht für die „Deutsche Freiheit“

Western noch lieb ich Berlin auf mich wirken — auch ein Kapitel für sich — heute finde ich hier an der Seite meines Hamburger Gastgebers im fast leeren Restaurant der St. Pauli-Landungsbrücken im Zentrum des Hamburger Hafens. Vor fünf Jahren war ich zuletzt hier, stand damals dort am Bug eines der grauen dickleibigen Verkehrsdampters, die den aufgeregten Elbflüß am festsitzenden Dampfer durchhauen. Damals, zur Zeit des „Verfalls“, das überwältigende Bild einer Wirklichkeit, die alle Sinne pakt in ihrer brutalen Eindringlichkeit. Das war folgende Arbeit, hier spürte man den Pulsschlag der Nation. Heute, nach einer sogenannten „Nationalen Erhebung“, ist es, als hätte der Hafen den Atem verloren. Natürlich spürt man den Wohlstand, am Hafenverkehr, ebenso wie am Pfeifen der Werksirenen, aber dennoch, woher unerwartete Unterschiede gegen damals. Heute liegt der Wohlstand frei, es fehlt das hässliche Kommen und Gehen der massigen Ozeandampfer aller Nationalitäten. Die große Handelsflotte Hamburgs ist nicht draußen auf allen Meeren, sondern liegt tot und verrottend, kapitalfressend verrottend in den Seitenarmen des Hafens, früher die eigentlichen Güterschlagplätze, heute aber von den erbitterten Bewohnern der Stadt als — Schiffsfriedhöfe gebrandmarkt.

Wie auf allfälligen Höhen liege ich hier, denn mein Hamburger Bekannter überhört mein häßliches Nitteln, leiser zu sprechen. Solche von besser Empfindung lobenden Menschen habe ich überall im Reich getroffen, in Ostpreußen wie im Ruhrgebiet, in Bayern wie nun in Hamburg.

Der aber ist es, wo mir plötzlich wieder die Erkenntnis durch den Kopf schießt, daß jene tödliche Ueberwältigung — geboren als „nationale Erhebung“ — eines Tages zur nationalsten Empörung des ganzen Volkes führen wird. Dieser Hamburger Kaufmann sieht noch heute weit rechts; aber die werdende Volksgemeinschaft gegen Hitler bis in die Kreise bereits hinreichend, beweist mir nun auch sein kaum verhaltener Hohn:

Der hätte vor zwei Jahren geahnt, daß man einmal in seinem eigenen Vaterland durch ein berechtigtes Wort Freiheit und Leben riskiert! Das geht nicht in alle Ewigkeit so weiter. Dieser Zustand ist unwidrig und unhaltbar; das empfinden werden die Herren sich noch bewahren müssen. Auch Davons unterjochte uns nicht lange. Wer Davons war? Fragen Sie jeden Hamburger Jungen, wie der General Napoleon hier, der die Armeen am Weihnachtabend 1812 vor die Tore der Stadt peilsen ließ, der die Bevölkerung bis auf Blut peilte. Wir hatten einmal die Cholera in Hamburg, wir hatten den Hamburger Brand. Das waren Katastrophen, aber entwürdigend waren sie nicht wie die französische Besatzungszeit. Man stelle sich vor, daß ein Räuber als Befreier vom Hoch betäubelt wurden. Das war Fremdherrschaft. Heute aber müssen wir Raute, Avogadro und Eroberung durch Abenteuer aus dem eigenen Volk erleben. Damals blieb der Geheiß Davons, heute heißt es Kaufmann. Hungert hier als Statthalter seines Vaters. Sagen Sie mir, wie soll der Hamburger Kaufmannschaft werden, wenn der Führer einer „nationalen Erhebung“ ihr einen Statthalter vor die Nase legt, der in aller Welt als Urkundenfall der Ordnung steht? Was sollen wir von solcher Erhebung, was lernt der Handel davon? Sie wollen in einer deutschen Zeitung im Saargebiet veröffentlichen, was ich sage, gut schreiben Sie:

Der Stand eines ehrbaren Kaufmanns der freien und Hansestadt Hamburg erblickt in der Gegenwart die Zeit seiner tiefsten Erniedrigung.

### Zum erstenmal: bankrott

Ein Rechner hat's nun und nur über sehr leeres Revier strüben zu uns. Ob er etwas versteht? Wenn er dann auch noch hat's, sind wir morgen im Reichtum. Er wendet sich gelangweilt ab, während mein Gewährsmann fortfährt:

Wohin die Rede noch gehen soll, ist allen unbegreiflich. Seit 1930 ging der Export zurück, aber man wußte, unsere Lage war ein Ausdruck der Weltwirtschaftskrise und es wurden doch Anstrengungen gemacht, die Wirtschaft zu beleben. Seit Hitler aber ist der Teufel los. Das Ausland-Geschäft war auf und Export durch Dumping-System, Export also auf Kosten der Auslandsgläubiger zu folgern, dürfte, milde gesagt, ungesund sein. Was hat man seit der „nationalen Erhebung“ getan, um den Wohlstand der Nation zu heben? Man war autarkisch eingestellt, und der Export scheint lediglich zur Angelegenheit des Reichswehrministeriums geworden zu sein; eintreffende Devisen gehen an die Reichsbank, werden verwendet zum Rohstoff-Import für unproduktive Rüstungsbedarf, nicht etwa für produktive Wirtschaftszweige. Warum legt, jetzt, jetzt Kriegsdarstellung, wo gar nichts anderes uns helfen kann, als Wirtschaftsdarstellung. Hat man bis heute abgesehen, der Industrie zu verbotnen direkt, also bei Ausschaltung des Exporteurs, zu exportieren, so plant man ab morgen noch Zwangs-Export. Fragen Sie, was das ist.

Verlustgeschäfte werden das für die Industrie, die den Exporteur noch weiter anschaffen wird. Damit die Reichsbank Devisen bekommt zum Einkauf von Kriegsdrohstoffen, soll die Industrie zu Verlustpreisen exportieren müssen, also Export-Steigerungsversuche einmal auf Kosten der Auslandsgläubiger und nun noch auf Kosten der einheimischen Industrie.

Dann wird man nebenbei Leute, die von Wirtschaftsdarstellung nichts spüren, so z. B. uns Exporteure mit der Statistik über Exportverfälschung überlegen können.

Wohin es geht, oder Verbrennen, die deutsche Wirtschaft und damit Deutschland ins Chaos zu stürzen, nur um den künftigen Aker Akerie vom Hann brechen und das wiederum nur, um die Niederlage des Feindes von anno 18 wettzumachen zu können. Wissen Sie, was im Hafen recht schmutzig gebrannt werden? Sie erraten das nicht; da wird SA gedrückt. Da wird exekutiert nach allen Regeln der Kunst. Jawohl! Wirtschaft! Wohin es geht, währenddessen geben Dinge vor, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Wenn die Gerüchte wahr sind, die täglich von Büro zu Büro zirkulieren, dann kann man sich sehr gut vorstellen, was täglich eintritt. Aber praktisch genommen, sind wir ja schon längst bankrott. Bankrott gemacht worden durch die Schuldenpolitik des Reiches. Um diese Lasten zu verkleinern, ist die Finanzbehörden unserer Stadt von Reich übernommen worden. Zum erstenmal in der einundsechzigjährigen Geschichte Hamburgs ist diese Weltstadt bankrott. Aber nicht durch Hamburger Schuld. Das ist auf dieser Trümmerstätte der hitlerischen Staatskunst der einzige Trost.

### Ein rasender Kaufmann

Ich hatte nicht gerade Gutes munkseln gehört über Hamburg und war deshalb hier hinausefahren. So daher hatte ich mir freilich die Lage nicht vorgestellt.

„Unsere Vorkriegsgrößen sollten Sie kennen lernen,“ so hörte ich weiter, „man wollte diese Leute als Angestellte nicht haben. Da ist ein ewiger Jüngling mit Namen Krogmann, der sich nicht schämt, den Stuhl unseres ehrwürdigen, unvergesslichen Bürgermeisters Peterien zu bestiegen. Sein besseres Ich zwingt ihn, bei aller Gelegenheit seiner Rassistgelehrtheit durch überflüssige Erklärungen sich zu schämen. Vielleicht lebt in ihm noch ein Funken des altehrbaren Hanseatengeistes. Jedenfalls wurde er zum Widerhaken des Autarkisten und Statthalters Kaufmann. Die Valaskrevolution ist lärmend im Gange, langsam anfanglich des traditionellen Liebesmähns des Hanseatischen Vereines zum Ausdruck. Der Herr Reichswirtschaftsminister Schmidt sprach da einen langen, belanglosen Phrasenschwall über Exportförderung. Danach redete Krogmann, auch recht nett, hatte aber nicht bedacht, daß sein — natürlich abwesender — Freund und Statthalter den Namen Kaufmann trägt und seine Achillesferse getroffen hätte, als Krogmann ausführte, dem Hamburger sei der Begriff „Kaufmann“ nicht eine bloße Berufsbezeichnung, vielmehr verbinde er damit die Vorkerkung von mühseliger Bezeichnung, unvollständigen Fähigkeiten, von Charakter und Gesinnung.“

Ich mußte kommen, unangekündigt, von heute auf morgen, um diesen Dienstbotenstreit zu sichten. Das sind so die Sorgen im Hamburger Rathaus, während im umliegenden Häusermeer dreihunderttausend Menschen arbeitslos sind.

Von einer Million Einwohnern fällt ein Drittel. Die Arbeitslosen sind zwar „verbucht“, treten in der Statistik nicht in Erscheinung, aber sind da, hungern und bangern. Unter Davous trieb man sie vor die Tore, heute unter Kaufmann zwingt man sie zur Fronarbeit auf Wäldern. Von Davous geht die Legende, er habe sich mit der Pistole einen Weg durch die erregte Volksmasse geschossen. Von Kaufmann kann ihnen jeder Hamburger berichten, daß er im Auto durch die Masse der Straßenspaziergänger rief. Bis heute blieb ein Exoter und beim nächsten Mal ein Schwerverletzter liegen. Die Polizei verweigerte in beiden Fällen Zeugenvernehmung. Die Stimmung in der Bevölkerung aber wird gerade durch solche Anlässe anmerken, obgleich das nur Bagatelien sind im Verhältnis zum Nationalverbrechen der Wirtschaftskriegführung. Aber wird nicht genau so die Auslandsgläubiger überfahren? Wird nicht genau so die ganze Welt einmal wieder gegen Deutschland mobil gemacht? Und solches Schwindelunternehmen firmieren diese politischen Wegelagerer als „nationale Erhebung“.

### Hakenkreuz — Schandzeichen des Unterganges

Der Verkehr in der inneren Stadt ist längst nicht mehr bedrohlich wie damals im Jahre 19. Ich höre, das Kontorhaus „Stahlhof“ im Zentrum sei „nichts als Flecke“. Also nehme ich eine Tasse dorthin. Die Innenausstattung dieses Kontors befindet sich im vorgeschrittenen Auflösungsstadium. Wie schändlich denn bei Ihnen aus?“ frage ich den Fahrer beim Nachfahren. „Schlecht“, sagt er trocken, „man freut sich hundlang auf den nächsten Abbruch.“

Der „Stahlhof“, ein Kontorhaus mit 100 Meter Fassade, vier Treppenhäusern, macht, kurz gesagt, einen niederschmetternden Eindruck. Immerhin scheinen noch ein paar kleine Firmen in diesem Kontorhauslokal zu existieren. Die saubereren Fenster ihrer Räume haben die entsetzliche Werbewerbung der gesamten Fassade nur noch deutlicher hervortreten lassen. Diese langen Reihen leerer Fenster, schmutzschwarz, diese läßt man nur baldemerkten Inhabittern ehemaliger Firmen, diese riesigen ausdrucklosen Klebeflake billiger Herstellung — Angehörige hilfloser Hypothekengläubiger — demonstrieren, was Verfall, was Not und Elend ist.

Wieviel Unternehmungsgeist, wieviel Ausdauer und Fleiß, wieviel Wünsche, Hoffnungen, wieviel Familienglück man hier mit den Handelsfirmen zusammengebrochen sein. Die Straßen der Innenstadt bleiben mehr oder minder das Bild Berlins: leere Kontore in beängstigender Anzahl.

Dennoch ist es hier weit elender; in überwiegender Mehrzahl machen die Häuser einen verkommenen Eindruck. Schaufensterumrahmungen sind farblos und ungepflegt. Man erkennt noch — es hat alles einmal Schiff gehabt und gerade das spricht ein Urteil über die Gegenwart. Immer wieder, beängstigend oft, sieht man an den Häuserfronten die weißen Plakate des Gerichtsvollziehers, die den Termin der Zwangsversteigerung verkünden. Selbst die Mönckebergstraße — die bedeutendste Hauptstraße der Innenstadt — ist nicht die früher. Auch hier blidt Ironie aus den stummen Fenstern verlassener Kontore hinunter auf den Strom des Verkehrs, hinunter auf das reichliche, denackelnde Hafenkreuz, das Wahrzeichen der Vertümmelung deutschen Wohlstandes, das umlungert wird von seinen Sklaven, einer heftig beteiligten Gruppe SA. Die Felten des Vorjahres, wo noch kein Mensch wachte, Niefer Exploitation auf offener Straße die Sitten zu bieten, sind längst vorbei, energetic ignorierend brömen die Passanten — nicht einmal ausweichend — an den Landstreichern vorbei.

### Proletarisierung des Mittelstandes

Dennoch, trotz aller Ausdringlichkeit der Not, trägt noch das Straßenbild, es kann die ganze Wahrheit nicht berichten. Doch ein Gespräch mit einem Hausmutter verrät, was der Straße Höflichkeit verschweigt.

„Kontore können Sie mieten,“ sagt er gleichmäßig, „so groß und so billig Sie wollen. — In jedem annehmbaren Preis offerierte ich Ihnen in jeder Gegend, jeder Größe Wohnungen, Kontore, Verkaufsläden. Nur eine Bedingung: Miete zahlen. Es sind Väden zu haben, in denen noch mieterefähige Firmen ihr Dasein fristen. Bis ein zahlungsunfähiger Mieter kommt, sind Sie gebildet für eine Spottmiete. Es sind dies die vorläufigen Existenzen, die Verzögerer Ihres Warenbestandes und Kapitals, die tiefe Schicht des verarmenden Mittelstandes. Sie existieren nur Scheinbar, auf Abrufen. Ein solventer Mieter wird ihr Dasein beenden. Wann aber sollte der kommen, wo außerdem Neugründung von Detailgeschäften noch verboten ist. Verboden zum Schutz des Mittelstandes! In welchem aber auch der Hauswirt gebört, der keine Väden vermietet bekommen muß.“

Dah unter den Hamburger Hauswirten die gleiche Kopfschmerz herrscht, wie bei den Berliner, ist notorisch. Die

Mieten sind natürlich immer schwieriger hereinzubringen, die Grundsteuerklasse aber steigt 60 Prozent der Mietsumme.

Die Mehrheit der Hamburger Grundeigentümer ist ver schuldet oder verarmt. Besonders die großen unmodernen Wohnungen stehen leer, sind zu Mieten, die sie bringen müssen, unermittelt geworden. Während die Hypothekare in eigenem Interesse geneigt sind stillzuhalten, betreibt die Hamburgische Grundsteuerverwaltung die Zwangsverwaltung und — Zwangsversteigerung. Der bankrotte Staat treibt so bedenkenlos die Steuer ein, zertrümmert aber damit nicht nur das hochstehende Hypothekenkapital der kleinen Leute, sondern auch die Existenz des Bauwirtes. Doch nicht nur der Staat, auch die Naziartei attackiert diese ehemaligen Freunde.

Unter energischem Druck der Ortsgruppe der NSDAP, wurde in Hamburg jeder einzelne Hauswirt durch Fragebogen zur Befragung notwendiger Reparaturen in seinem Grundstück gezwungen. Die darauf durch besondere technische Bearbeiter vorgenommenen überzeugenden Ausführungen veranlaßten sehr viele Grundeigentümer und Hausverwalter, sich zur Vornahme von Reparaturen zu verpflichten, von denen das Reich 20 Prozent der Kosten übernimmt. Jetzt wech eine Unzahl von Hauswirten die restlichen 80 Prozent der Rechnungen nicht aufzubringen. Die Hausverwalter aber heben Kopf, weil diese Gelder nicht eingehen, andererseits aber die Wiederentlassung der extra für diese Reparaturen eingestellten Arbeiter ihnen als „unnationale Gesinnung“ gefährlich gemacht wird. Welcher dieser kleinen Handwerker hat noch Reserven, hat noch Kapital, um überflüssig gewordene Leute erzwungenermaßen im Betrieb halten zu können. Das sind so einige der Methoden, mit denen das „Dritte Reich“ seine ehemaligen Wähler, den Mittelstand, in seinen Bankrott mit hineinreißt.

Ueber das Ausbleiben der dringend erwarteten Wirtschaftsbellebung geht man, je nach Temperament, mit Kopfschütteln, Fluch oder Zerkner hinweg. Alle, aber auch alle Hoffnungen haben getrogen, ob man sie vor oder nach der Nachbarslieferung an Hitler geknüpft hatte.“

### Medizinmänner in Aktion!

Mit sinnlosem Gehen und Trompeten, mit Benagelungen des Hakenkreuz-Schandmals, mit Bodenentrümpelung und ähnlichen Verlesungen versuchen nun die kopflosen Nazis ein Volk nicht nur über seinen Ruin hinwegzutäuschen, sondern auch noch Begeisterungsstimmung durch abschmackte Festsprechungen wiederzuerwecken, zu denen alles was Beine hat abkommandiert wird und widerwillig erscheint. So hat im Stadtteil Eppendorf die NSDAP den neuen Kampfabschnitt der großen Arbeitsschlacht für Handel, Handwerk und Gewerbe durch Aufstellung einer geschmackvollen Werbebotschaft unterführt, vor der Plakathere und dabei Plakatenverkauf stattfindet. Und die NSDAP Gemeinchaft Rastdorf und Rastdorf erläßt einen Aufruf: Beteiligen Sie sich an der Dampfbahn Hamburg: Seefahrt tut gut — Hamburg muß dringend eine Wiederbelebung erfahren — es Mal monatlich 10 000 deutsche Volksgenossen auf Urlaubsfahrten in See geben — alle Hamburger sollen und müssen mitgehen am Aufbau der Volksgemeinschaft durch die Tat — freit deshalb den Urlaubern Freizeitanlässe und freie Verfügung zur Verfügung — ges. Senator von Altona.

Und dann der Luftschuß. Der lautet etwas. Eine leinere Aufgaben ist die seelische und geistige Vorbereitung der Bewohner auf die unabwendbare Zerknung ihrer Stadt aus der Luft. Wozu, wie man ist, verbindet man das Mitleid mit dem Praktischen. Da die marxistisch verübten Arbeiterkantoren in Paris und London als erste mit deutschen Gasbomben belegt werden müssen, ist man darauf gefaßt, daß auch Hamburgs Arbeiterdortel dann bald mit entsprechenden Repressalien bombardiert werden.

Deshalb begann der Luftschuß hier im Arbeiterstadteil Altonasburg sein gewaltiges Werk der Bodenentrümpelung. Man bedenke doch, was entstehen kann, wenn eine Phosphorbombe das Dach eines Wohnhauses trifft. Im Ru ist der Bodenrummel in Flammen und die Stadt zerstört.

Der Bodenrummel ist schuld, doch wenn die bösen Böden entrümpelt sind, dann mögen die sinken Flieger kommen, bei und in Germanien ist alles in Ordnung. Während also Goebbels in Nürnberg das größte Feuerwerk der Welt abbrechen und die größte Verteidigung der Welt abnehmen ließ, liegt hier in Hamburg die größte Bodenentrümpelung ebenfalls der Welt.

An einem Sonntagmorgen großes Becken, mit 2500 Mann rüdte der Arbeitsdienst „freiwillig“ an, „freiwillig“ hatten alle Kraftwagenbesitzer ihre Kraftwagen zur Verfügung gestellt. „freiwillig“ erhielten die Entrümpelung von der Bevölkerung selbstverpflichtet. Der ganze Stadtteil wurde an einem Tage in seinen Bodenwerten ausackert. Kraftwagen auf Kraftwagen voll alten Gerätes wurde abgefahren. Aber wenn die Bevölkerung des Stadtteiles dem Schauspiel bis jetzt noch halb belustigt zugesehen hatte, wurde sie doch etwas rebellisch, als nun die oblatenen Sammler erschienen. Jeder Bodenbesitzer hatte „freiwillig“ 25 Pfennige zu zahlen und erhielt dafür eine schöne runde Plakette. M' der Aufschrift: „Unser Boden ist entrümpelt“. Man frönte sich natü, ob die Verbrennungsanstalt das alles schinden könnte. Nun da konnte man die Nazis nicht. Es wäre doch gelacht, wenn sich aus dem Schutt nicht noch Geld herauschlagen ließe; also wurden die Kraftwagen beordert, den Bodenack nach einem großen — natürlich leeren — Zwecker der Raibrainer Nazisackelabfuhr zu fahren. Hier wurde das Vergnügliche sein äußerlich fortgesetzt und Wertbares, Kupfer und Nickel beiseite genommen.

So schafft man Arbeit, hält einen Stadtteil in Atem, bereichert die Weltgeschichte und ohne Eigennutz sich selbst.

Wurde dann das Unbrauchbare der Verbrennungsanstalt übergeben? Man kennt die Nazis nicht. Sie haben dann eine Schuttackstaltung veranstaltet, das „Hamburger Tageblatt“ bat zur Befestigung aufgefördert: Eintritt 10 Pfennige. Erwerblos frei. Aber danach ist der Rummel zur Verbrennungsanstalt gekommen? Nein, dann man hat aus ihm das unbedeutendste Dorf „Marahrensbau“ gebaut. Am Gedächtnis. Die Zeitungen haben die Bevölkerung aufgefördert hinzumarschieren, um da: in kleinen Räubst dieurchbare Wirkung von Brandbomben kennenzulernen, die eine festsch aufgezogene Feuersbrunst herbeiführen würde. Geschehen in der Weltgeschichte Hamburg am Gründonnerstag 1931. Sie können das Seuen und Brennen doch nicht lassen. Der Reichsluftschußgruppenführer aber soll wachsam darüber geworden sein, daß die Miße unvermeidlich bleib. (Schluß folgt!)



## Die Unterschlagung

Skizze von Thomas Ed

„Nun habe ich wieder einmal ein Jahr unterschlagen. Ein ganzes Jahr. Daß ich dies schon öfters getan habe, bemerke ich erst, als ich mich sozusagen auf frischer Tat ertappte und meinen Irrtum eben nicht als Irrtum, sondern als vorsätzliche Tat bewertete.“

„Denn ich bin weder ein harmloser, noch ein gedächtnis-schwacher Mensch und ich weiß ganz genau, daß ich im Jahre 1904 geboren bin.“

„Wie alt sind Sie?“ fragte man mich. — Und ich antwortete mit einem kleinen Zögern in der Stimme: „Achtundzwanzig Jahre!“

Dann kräuselte ich die Stirn, wie man sie nur kräuselt, wenn man nicht denkt, als wollte ich mein Geburtsdatum noch einmal rückläufig ausrechnen und erkannte, daß ich einfach gelogen hatte. Denn ich bin schon neunundzwanzig Jahre, ja, genau ausgerechnet sogar schon neunundzwanzig ein halb Jahr.

Nun, eine Lüge ist nicht so schlimm, denn ich glaube nicht an ein sogenanntes Bewußtsein. Aber die Absicht, die mich mit meiner Lüge verfolgte, interessierte mich. Schließlich muß man sich doch irgendeinen Erfolg von einer Lüge versprechen. Sozusagen einen größeren Gewinn als von der Wahrheit. Natürlich dachte ich auch an die allerrunde Jungfrau, die ihre Jahre verschweigt, weil sie glaubt, jünger, also reizvoller auszusehen, als sie wirklich aussieht. Ja, an diese Jungfrau dachte ich, lächelnd etwas überlegen vor mich hin und konnte doch diesen Vergleich nicht von mir weisen.

Vielleicht hätte ich am liebsten 21 Jahre gesagt, als man mich nach meinem Alter fragte, wenn eine solche Lüge nicht durch mein bereits neunundzwanzigjähriges Gesicht verhindert worden wäre. So mußte ich mich mit einem Jahr begnügen.

20 Jahre ist ein Jahr vor dem Dreißigsten. — Aber 28 Jahre — Wort nein! wieviel Zeit noch, wieviel Möglichkeiten — wie jung noch. Konnte nicht alles noch, was eigentlich schon geschafft sein sollte, noch in der Zukunft liegen? Und ist Zukunft nicht ein herrliches, vielversprechendes und auch entschuldigendes Wort für einen Menschen, der vor Dreißig ist?

Alles, was ich einmal träumte, ersehnte, wollte, und alles, was sich nicht erfüllen, nicht schaffen, nicht dieses Nichterfüllen wollte ich es nicht in diesem einen, unterschlagenen Jahr unterbringen, zur Disposition stellen, verbergen. Bewahrungsfriß vor dem eigenen und fremden Urteil.

Sicher bin ich nicht General geworden und habe keine fremden, reichen Länder erobert, und unentdeckte Erdteile habe ich auch nicht entdeckt, wie ich einmal träumte. Auch reich bin ich nicht geworden, in einem Marmorpalast mit vielen schönen Frauen und verzauberten Gärten, wie ich es mit 15 Jahren sein wollte. Und das einzigartige Gedicht, das später in mir klang, ist auch nicht niedergeschrieben worden.

Alles konnte nicht reifen. Nein, wirklich nicht.

Aber sollte ich so traurig werden, daß ich lügen muß?

Ein Jahr unterschlagen. Mehr ging nicht. Geduld — Geduld, meine Herren und Damen, wartet nur, Freunde, ich bin doch erst 28 Jahre alt. Was kann sich noch alles erfüllen! Zum Teufel noch einmal! Ich bin neunundzwanzig ein halb Jahre alt. Jawohl. Die Ewigkeit läßt sich um keine Sekunde betrüben, und erst recht nicht um ein Jahr. Mühte ich morgen sterben, so mühte ich zu gehen nur und unwiderruflich, daß meine Rechnung falsch war. Daß nichts mehr in der Zukunft liegt, Rechnung falsch in verpackter Vergangenheit. Und vor dem eigenen Schmerz kann ich die Jahre nicht verheimlichen.

Nein — nein, es darf keine Enttäuschung geben; — kein Verschieben; — kein Traurigerwerden.

Nicht morgen. Nein, jetzt sofort. Aufstehen, beginnen, nachhaken, sich ändern. Sich ändern und die Welt ändern. Nicht sie geändert vorfinden wollen. Selber mitmachen. Das Leben wartet nur, daß es geändert wird. Und es lohnt den Mut gut zurück.

Wie alt sind Sie? Neunundzwanzig ein halb Jahre alt. Jawohl! Und was ich verbergen wollte an Enttäuschung und Schwäche, reiß ich aus dem Versteck der Selbstlüge. General, Rabob, Entdecker, Dichter — alle kommen sie heraus aus der dunklen Ecke, in der Angst sie verbergen. Und neue Wünsche kommen, neue Gestalten, neue Träume steigen aus ver-gessenen Bezirken. Ich will nicht enttäuscht sein. Ich war nicht faul. Und das ist zu ändern. Und so lange wir an Veränderung in dieser Welt glauben, lohnt es sich wahrhaftig zu leben.

## Bekränzte Würde

Peter Altenbergs sogenannte „Tobjuchtsanfälle“ — das waren die recht lebhaft vorgebrachten Meinungsäußerungen des Dichters, bei denen das ganze Cafe in Aufregung geriet — waren so häufig und so vehement geworden, daß seine Freunde beschlossen, dem Choliker eine kurze Ausspannung in einem Sanatorium anzuraten. Da die Kosten von anderen getragen wurden, den Dichter auch erreichte, daß ihm für die Kur eine vollständige Neuausrüstung mit Kleidung und Wäsche gespendet wurde, ließ er sich bereden und begab sich an den Ort, den die Gönner für ihn ausgesucht hatten. Schon am dritten Tage fand sich einer seiner Freunde ein, um sich davon zu überzeugen, wie sich Peter eingelebt habe und ob er heiterer Laune und ruhigen Gemütes sei.

Die erste Frage des Dichters galt der Zeitung: Sollte man von seiner Abreise Notiz genommen? Wie beurteilte man den Entschluß, in ein Sanatorium zu gehen? Wird man nicht ärgerliche Schlussfolgerungen aus dem Aufenthalt Altenbergs an diesem Ort ziehen?

Etwas zögernd reichte der Besucher ein Zeitungsblatt hinüber und verwies auf die Notiz, in der sachlich mitgeteilt wurde, daß sich Peter Altenberg in eine Nervenkuranstalt zurückgezogen habe. Dessen Brauen zogen sich bedrohlich zusammen: der Freund sah einen gewaltigen „Tobjuchtsanfall“ herannahen und bedauerte, nicht einfach gelogen zu haben, weder die Zeitungen noch das Publikum hätten etwas erfahren. Da ging das Gewitter auch schon nieder.

„Es ist unerhört!“ brüllte Peter und hieb auf die Tischplatte. „Gemeinheit! Bande niederträchtige! — Drei Zeilen! Drei ganze Zeilen! Wäre der Schmitzler ins Rarrenhaus gekommen, dann hätten sie die ganze Spalte damit vollgeschmieret!“

## Fische sterben am Sonnenstich

Auf der Oberfläche der Seine schwammen dieser Tage tauende von toten Fischen. Dieses Phänomen läßt sich nur dadurch erklären, daß das Flußwasser während der gegenwärtigen Hitze weniger Sauerstoff enthält als gewöhnlich. Auf alle Fälle konnte man in den letzten Tagen zahlreiche Uferanwohner beobachten, wie sie mit Netzen auf den Fischzug gingen und ganze Ladungen von toten Fischen heimbrachten. Der Polizeipräsident von Paris hat sofort Maßnahmen ergriffen, daß diese Tiere nicht zum öffentlichen Verkauf gelangen. Denn Fische, die eines natürlichen Todes gestorben sind, sind bekanntlich nur mit großer Vorsicht zu genießen. Besonders wenn die Hitze den Tod verursachte.

## Das Heiratsgesuch in der Konservenbüchse

In einer großen Konservenfabrik in Pittsburg war ein Arbeiter, der die Büchsen zu verpacken hatte — immer sechs in der Minute, mit einer ermüdenden Eintönigkeit — auf den Gedanken gekommen, einer Fleischkonservenbüchse einen kleinen Zettel und seine Fotografie beizufügen. Auf dem Zettel stand: „Ich heiße Sam Hannington und bin ein fleißiger, aber einsamer Mann. Welche Frau möchte mich kennen lernen?“ Der Gedanke wurde, als der Arbeiter einmal nicht in der Nähe stand, auch wirklich ausgeführt, und der Zettel verschwand in der Büchse. Hannington hatte die Sache schon längst vergessen und auch bei einer anderen fleißig Arbeit gefunden, wo er durch sein Können und seinen Fleiß bald eine Stellung errang, in der er viel zu sagen hatte, viel Geld verdiente und „Direktor“ hieß. Eines Tages erhielt er aus Hounslow bei London eine Mitteilung, in der ein junges Mädchen ihm schrieb, sie habe seinen Brief und das Bild in der Konservenbüchse gefunden, ihm gefalle der fleißige Sam, und da sie auch einiges Vermögen besitze, bitte sie um telegrafische Nachricht, ob sie zur Eheschließung nach Amerika kommen solle. Ihre Fotografie lag bei. Sam Hannington telegraphierte umgehend seine Zusage, und dieser Tage fand die Hochzeit statt.

## Die Entbindungs-lotterie

Ein Arbeitsloser in Kanada, der im Begriff stand, Vater zu werden, hat den Einfall gehabt, eine noch nie dagewesene Lotterie zu veranstalten. Er gab 135 Lose zu je einem Dollar aus. Das große Los sollte 60 Dollar gewinnen. Die übrigen 75 Dollar waren für die Entbindung und die Ausattung des Babys bestimmt. Die Lose trugen keine Nummern, sondern jedes stellte eine der 135 Stunden dar, in deren Verlauf die Ärzte die Niederkunft erwarteten. Gewinner wurde der, dessen Stundenzahl mit der der Geburt übereinstimmte. Der findige Arbeitslose soll sofort Angebote von verschiedenen Propagandafirmen bekommen haben. Selbst in dieser schweren Zeit braucht man nur eines zu haben: Gute Ideen!

## Halschisch im Hühnermagen

Der Schmuggel von Halschisch ist im Orient noch mehr verbreitet als der von Opium und Kokain, und unzählige Leute versuchen dort immer wieder von neuem, die Zollgeier hinter das Licht zu führen. So haben kürzlich zwei indische Zollwächter einen Reisenden angehalten, dessen ganz unscheinbarer Koffer voll kalter Hühner ihren Verdacht erregten. Sie untersuchten das Geflügel, — und wie groß war ihr Erstaunen, als sie in den kunstvoll gelehnten Mägen der Tiere ein Quantum Halschisch im Werte von 100 Pfund Sterling fanden. Natürlich bestraften sie sich, den zu gewichtigen Eigentümer dieser „goldenen Hühner“ hinter Schloß und Riegel zu bringen.

## Die Hochzeitsreise als Heiratsgrund

Eine diesige Eisenbahngesellschaft bietet allen Neuvermählten, die ihre Hüttenwohnungen in Algier verlassen wollen, 25 Prozent Fahrpreisermäßigung. Dies soll schon für manche Paare ein ausreichender Grund gewesen sein, früher zu heiraten als ursprünglich geplant war. Manche aber haben sich auch einfach zum Schein trauen lassen, gemeinsam ganz Algier bereist und sich sofort nach der Rückkehr getrennt! Das klingt wie eine hübsche Fiktion! Im Film freilich wurden die Dinge so verlässt, daß das Parästhenen sich auf der erschwundenen Reise einander verliebt und bei der Rückkehr gar nicht mehr daran denkt, wieder auseinanderzugehen!

## Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermonia Sur Mühlen. 54

„Selbst die unehelichen Kinder, sofern sie rein arisch sind,“ sagte mein großmütiger lieber Mann, „müssen ausgetragen werden. Wir brauchen Menschen, viel Menschen.“

„Wozu?“ fragte Lieselotte, der bisweilen der Scheim im Nacken fuhr. „Wir können doch jetzt schon die Leute nicht beschäftigen?“

Arthur jedoch läßt in so ernstlichen heiligen Dingen nicht mit sich spaßen.

„Deutschland,“ erwiderte er hart, „braucht wieder ein großes Heer. Es ist die patriotische Pflicht jeder Frau, wenigstens vier Kinder zu gebären.“

Das klang ja ganz einleuchtend, und mir wurde warm ums Herz bei dem Gedanken, daß unsere Enkel ausziehen werden, um den Erbfeind zu schlagen. Das heißt, meine Enkel sollen es nicht; für die wird sich schon im Hinterland etwas finden lassen; aber die Arbeiterfrauen dürfen der großen Ehre teilhaftig werden, daß ihre Kinder den Heldentod finden.

Mein armer Arthur hat ja seinerzeit so darunter gelitten, daß er, seines kleinen Gebrechens wegen, nicht in den Krieg ziehen und für unser geliebtes Vaterland kämpfen durfte. Er hat, sozusagen, das Militärische im Blut. Deshalb geht er auch immer nur in Begleitung von vier großen starken SA-Männern aus dem Hause, ganz wie unser verehrungswürdiger Führer Goebbels.

Allmählich lerne ich die Namen aller unserer Führer. Es fiel mir Anfangs schwer, weil diese Menschen in ihrer echt deutschen Befehlsweise sich früher nie hervorgetan haben. Nicht wie die andern. Ein Einstein, ein Bruno Walter ließ keine Namen durch die ganze Welt trompeten, oder wer mußte etwas vom Rube, Fried, Wagner, Len, ja sogar unser bester deutscher Dichter, Friedrich Wagner, lange Zeit systematisch unterdrückt, und seine wundervollen Stücke errangen nicht den ihnen gebührenden Erfolg. Jetzt jedoch, da bei uns endlich ihrer Tüchtigkeit gewürdigt wird, werden auf wissenschaftlichem Gebiet, in der Kunst, im Theater, beim Film die echten Deutschen zu ihrem Recht gelangen. Aber auch hier steht man

die Hinterlist und Heimtücke der Feinde. Die Theater sind leer, die Kinobesitzer machen sorgenvolle Gesichter; das Urganerische wird überall sabotiert. Als ob es nicht ganz gleichgültig wäre, was für ein Theaterstück man ansieht. Und doch, was für ein Buch man liest. Sogar mir, die ich doch wirklich eine gute Deutsche bin, ist es mehr als einmal vorgekommen, daß ich über Rudolf Bindings Bücher einschiel. Troßdem kauft ich sie, weil man die Träger unserer Bewegung unterstützen muß. Außerdem muß man ja auch seinen Bücherschrank füllen, und mein neuer ist so groß, daß die Klaffter allein nicht genügen. Ich werde ja froh sein, wenn die Bücher der Gegner verbrannt werden; dann kann einem nicht passieren, daß man gutes Geld für schlechte Bücher ausgibt; es soll ja auch eine schwarze Liste zusammengestellt werden, und wenn man sich an die hält, kann man nicht irren.

Als ich mit Lieselotte davon sprach, meinte sie lachend: „Ein neuer Index!“

Ich war ganz empört, denn wie kommt die katholische Kirche dazu, einem Menschen vorzuschreiben, was er lesen darf und was nicht? Diese Einmischung in private Angelegenheiten. Ich bekam einen ganz roten Kopf bei dem Gedanken. Und daß meine Tochter so etwas anspricht! Ich weiß garnicht, wie sie zu solchen Ideen kommt. Es ist natürlich nur Widerstandsgeist bei ihr, und ich tröste mich damit, daß Eberhard ihr ihn schon austreiben wird. Armer Eberhard, er wird es schwerer haben, als mein Arthur, dessen Ueberlegenheit ich immer anerkannt habe. Und mit Recht: wie gut hat er uns geführt und geleitet, wie weit haben wir es gebracht. Ich bin jetzt wirklich die angefeindete Frau in unserer Stadt. Das heißt, ich war es, wie mir dies neulich eine Bekannte erklärt hat, immer schon.

„Wir haben Sie stets bewundert, liebe Frau Doktor,“ sagte sie zu mir. „Aber Sie waren so vornehm, so zurückgezogen, so ganz auf Mann und Kind eingestellt, daß wir es gar nicht wagten, uns um Ihre Freundschaft zu bemühen.“

Ich war ein wenig erkant, hatte mir doch mein Friseur erzählt, daß die Frau Doktor immer über mich schimpfte. Aber anscheinend mußte er nur Zwietracht zwischen uns säen. Und selbst wenn es wahr gewesen wäre, so dürfte ich nicht jetzt,

in diesen großen Zeiten, kleinliche Nachsicht an den Tag legen. Selbstverständlich behandelte ich die Frau Doktor etwas zurückhaltend; man kann ja auch nicht mit allen Leuten freundschaftlich schließen, aber gutmütig wie ich nun einmal bin, lud ich sie dennoch zu Lieselottes Hochzeit ein. Sie soll nur herbringen, die dumme Gans mit ihren fünf Töchtern, wenn sie meine Lieselotte vor dem Altar sieht, meine Lieselotte, die bald Baronin Hellsdorf sein wird. Die fünf häßlichen Töchter der Frau Doktor werden keine so gute Partie machen. Aber wie kann man auch, wenn man kein großes Vermögen hat, fünf Töchter in die Welt setzen? Das ist ein Verbrechen. Als Lieselotte geboren wurde, sagten Arthur und ich:

„Aber jetzt Schluß. Für mehr reicht es nicht.“

Man ist ja kein Kaninchen, daß man jedes Jahr Junge werfen soll. Und es ist mir auch nicht besonders schwer gefallen, denn Arthur ist ein viel zu geistiger Mensch, als daß er an rein sinnlichen Dingen Freude gehabt hätte. Heute begehe ich diese erbahene Auffassung von der Ehe, als junge Frau jedoch... Aber das liegt ja alles so weit zurück...

Also, was ich sagen wollte, ich werde jetzt umworben und gefeiert, als ob ich Gott weiß wer wäre. Das heißt, ich bin so auch wirklich jemand, ich war von jeder für diese hohe Stellung geboren. Man muß nur Geduld haben, dann wird einem der liebe Gott das ersehnte Glück in den Schoß werfen können, die auch meine Stellung freitig machen? Die Gräfin Agnes, die nur bei den gemeinen Leuten beliebt ist. Die hat sich durch ihr ganzes Verhalten selbst ausgeschaltet. Und die Frauen der südlichen Reichsanwälte, die früher immer so frohlockend lachen, sind jetzt ganz klein und ängstlich geworden. Und die Frau des Warenhausbesizers hat sich mit ihren Kindern nach Paris verzogen. Natürlich nach Paris, zu den Feinden. Wenn ich mich erinnere, daß sie einmal einen Tee gegeben hat, zu dem ich nicht eingeladen wurde, so brauche ich mich über sie nicht zu wundern. Nicht, daß ich gerne bei einer Jüdin verkehrt hätte, aber als Krankenschwester mußte man gewisse Rücksichten nehmen, und ihr Mann, einer der wenigen reichen Patienten meines Arthurs, war immer fröhlich. Wie sich der wohl in Schukhosi hielt?

(Fortsetzung folgt)



# Der Weg zur Revolution

als Diskussionsbeitrag

Max Sievers

Mit dankenswerter Initiative hat die „Deutsche Freiheit“ die Diskussion über die politischen Auswirkungen des 30. Juni eröffnet, eine solche Aussprache ist zur zwingenden Notwendigkeit geworden.

Muter steht in seinem Artikel in der Ausgabe vom 18. Juli die Gefahr eines neuen Reformismus deswegen so groß, weil er die Stimmungen innerhalb der Emigration zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen macht. Im Gegensatz zur früheren russischen wird aber die deutsche Emigration nicht zum einflussreichen Faktor für die politische Entwicklung ihres Heimatlandes werden, weil sie keine bestimmte politische Willensbildung verkörpert.

Der jüdische Teil der Emigration setzt sich sehr stark aus bürgerlichen, rein kapitalistisch denkenden Elementen zusammen. Dasselbe trifft auch für diejenigen Emigranten zu, die es aus allen bürgerlichen Parteien und aus den Reihen des „Stahlhelms“ gibt. Sie sind vielfach Opponenten wider Willen geworden. Ihr Haß gegen Hitler verändert größtenteils nicht ihre reaktionäre Grundeinstellung.

Der aus der proletarischen Bewegung kommende Teil der Emigration ist vielfältig zersplittert. Wollen und Wirken wird hier hemmend durch die Tatsache beeinflusst, daß die Arbeiterbewegung nicht im Kampfe gegen den Faschismus überwältigt wurde, sondern infolge ihrer überlebten Formen zusammengebrochen ist. Darum wird auch ihr Einfluß als Inspiratorin der deutschen Revolution sehr beschränkt bleiben; sie kann bestenfalls wertvolle Informationsquelle für die in Deutschland kämpfenden Genossen sein.

Eine von Grund auf neue Bewegung muß entstehen. Sie wird sich nur in Deutschland selbst auf dem Boden illegaler Arbeit formieren können und aus sich selbst heraus ein neues Führertum entwickeln. Nur der Bau von unten her, in den tausendfachen Gefahren der Illegalität, kann die immer noch recht sichtbaren und empfindlich störenden alten Parteistrümpfe niederreißen.

Die Zeit reißt schnell heran, in der die Bildung dieser neuen Partei praktisch in die Wege geleitet werden muß. Konnte man zu Beginn der faschistischen Machtergreifung von einer fast vollkommenen Lähmung aller marxistischen Kräfte sprechen, so zeigten bereits die Novemberwahlen, daß Millionen diesen lähmenden Bann abgeschüttelt hatten. Noch krasser zeigten dies die vor einigen Monaten stattgefundenen Wahlen in den Betrieben. In steil ansteigender Kurve ist das schnelle Wachstum der oppositionellen Strömungen deutlich erkennbar, obwohl nur ein geringer Bruchteil dieser Kämpfer von der illegalen Literatur erfährt wird, obwohl kein zentraler Wille sie leitet und die Möglichkeiten sich gegenfeitig zu informieren und anzuseuern außerordentlich beschränkt sind, an vielen Orten sogar überhaupt nicht bestehen.

Es ist ganz unbestreitbar, daß diese, bisher mehr instinktive und in passivem Abwehrwillen sich äußernde Opposition um ein vielfaches gesteigert werden könnte, wenn durch die organisatorische Bildung einer neuen Partei: programmatische Klarheit, Vereinheitlichung der Aktionen geschaffen und in die Massen das Gefühl einer neuen inneren Verbundenheit hineingelegt werden könnte.

Der 30. Juni wird als hauptsächlichste politische Auswirkung zeitigen, daß dieses Drängen in den Massen nach einer vereinheitlichten Kampffront sich stürmischer bemerkbar machen wird. War schon bisher ein Wiedererwachen des Selbstgefühls und des Kampfeswillens wahrnehmbar, so wird die offene Krise des Nazismus und der Abbau der SA eine wesentliche Steigerung der illegalen revolutionären Betätigung bringen. Ich bin zwar Gegner der vielfach verbreiteten Auffassung, daß die abgebauten SA-Leute nun gleich als neu gewonnene Klassenkämpfer bemerkt und begrüßt werden können, aber allein die Tatsache, daß Hunderttausende, vielleicht sogar mehr als eine Million Menschen aufhören, Instrumente des Terrors zu sein, verschiebt recht wesentlich das Kräfteverhältnis zugunsten des revolutionären Proletariats.

Innerhalb der herrschenden Klasse wird sich der Zerlegungsprozess weiter und immer schneller vollziehen. Daß diese Kämpfe zwischen den verschiedenen Flügeln der Reaktion die verschiedensten illusionären Kombinationen und Wünsche hervorrufen, ist verständlich, aber die Gefahr neuer Begriffsverwirrungen, die man hierin erblickt, sollte nicht überschätzt werden. Keine veränderte Basis der Hitlerdiktatur, und auch keine Diktatur, die nach Hitler durch reaktionäre Kräfte etwa noch entstehen könnte, wird mit einer längeren Lebensdauer rechnen können. Sie können das kapitalistische Wirtschaftsschiff, das unrettbar festgefahren ist, nicht wieder flott machen und der Nazismus hat den Verfall des bürgerlichen Staates derart beschleunigt, daß kein reaktionäres Regime mehr eine Stabilisierung des bürgerlichen Herrschaftsapparates auf einen längeren Zeitpunkt hin erreichen wird.

## Hunger lehrt stehlen

Kampf den Felddieben

Der Oberpräsident hat an die drei schlesischen Regierungspräsidenten folgende Aufforderung gerichtet:

„Im Interesse der Sicherung der deutschen Volksernährung ist die rechtlose Erfassung der diesjährigen Ernte oberstes Gebot. Ich erlaube daher, die Ihnen unterstellten Polizeibehörden anzuweisen, den in letzter Zeit häufig vorkommenden Felddiebstählen die größte Aufmerksamkeit zu schenken und geeignete Maßnahmen zur Verhinderung dieser Handlungen zu treffen. In besonders gefährdeten Gegenden haben die Vondräte Radstreifen der Landjägerbeamten einzusetzen, um eine eingehende Kontrolle herbeizuführen. Die Ortspolizeibehörden sind angewiesen, bei Erfolg von polizeilichen Strafverfügungen auf Grund von Uebertretungen des Feld- und

Die Zeit für die Herrschaft des Sozialismus reißt heran. Darum hat sich jetzt, ohne Rücksicht auf alle Episoden und Manöver, die die gegnerische Front noch in der nächsten Zeit hervorrufen wird, die marxistische Front einzig und allein auf das Ziel ihrer eigenen Formierung zu konzentrieren und sich auf nichts denn die eigene Kraft zu verlassen.

Die eigentliche Problematik steht nun vor uns, indem entschieden werden muß, wie schon bei der Strukturgebung der neuen Partei die Ausschließlichkeit ihrer sozialistischen Aufgaben und Zielsetzungen zum Ausdruck gebracht werden kann. Ausgangspunkt aller theoretischen Debatten und aller praktischen Agitation wird die Frage sein müssen: Demokratie oder proletarische Diktatur. In diesen Debatten wird ein Wald von Vorurteilen und Hemmungen niedergebissen werden müssen. Scheuen wir diese Arbeit nicht.

Der Parlamentarismus wird nicht wieder erstehen. Nicht nur, weil wir in Deutschland mit ihm schlechte Erfahrungen gemacht haben, sondern weil diese Regierungsform überhaupt absterbt. Der Parlamentarismus verfinstert mit der bürgerlichen Welt. In allen Ländern, wo er noch herrscht, sind die Merkmale seines Niederganges immer deutlicher erkennbar.

Nach einer siegreichen Revolution in Deutschland würde eine sozialistische Regierung ein furchtbares Erbe anzutreten haben. Vor ihr stünde die gigantische Aufgabe, einen völlig zerrütteten Wirtschaftsapparat seiner bisherigen Wesensart zu entkleiden und ihn nach den Gesetzen sozialistischer Bedarfswirtschaft neu aufzubauen. Sie müßte diese Aufgabe, deren Lösung einen sehr langen Zeitpunkt in Anspruch nehmen wird, mit Maßnahmen erleichtern, die den hungernden Massen schnelle und fühlbare Erleichterung bringt. Und bei alledem wird es zu einer Existenzfrage für sie werden, daß sie den ausländischen Gläubigern Deutschlands als ein ehrlicher und zahlender Schuldner entgegentritt.

Ein solches Werk kann nur in Angriff genommen werden, wenn der Bau der Staatsmacht von unten her bis in seine zentralsten Spitzen als ein absolutes einheitlicher Block zusammengeschweißt ist. Ein solches Werk erträgt keine Vielstaaterei, wie wir sie in Deutschland hatten, keine Vielheit an Parteien, auch keine Trennung der Gewalten in Exekutive und Legislative. Kein Parlament kann solche Aufgaben lösen und ebenso sind sie unlösbar ohne diktatorische Wiederherstellung aller ihnen entgegenstehenden Strömungen.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß nach Ueberwindung der faschistischen Diktatur ein übermächtiges Sehnen der Volksmassen nach politischer Freiheit und nach demokratischen Formen des politischen Lebens sich Bahn brechen und Erfüllung verlangen wird. Keine Macht, die sich halten und ihr Regime stabilisieren will, wird diese Volksregierungen ignorieren können.

Erkennen wir die ungeheure Last der vor einer kommenden sozialistischen Revolution stehenden Probleme, dann kann auch die Verpflichtung nicht verneint werden, schon in den Anfängen der Bewegung, bei ihrer Strukturgebung und Zielsetzung die Konsequenzen absoluter Klarheit zu schaffen.

Es darf nicht Unklarheit darüber bestehen, daß eine sozialistische Revolution nur im Rahmen einer sozialistischen Diktatur durchgeführt werden kann. Es muß aber auch leidenschaftlich um das Prinzip gekämpft werden, daß innerhalb der proletarischen Träger der Revolution (der Begriff Proletariat ist hier im weitesten Sinne des Wortes auszulegen) wahre Demokratie zu herrschen hat. Es geht um die Diktatur der Klasse, die nicht in eine Diktatur von Eliten, von bürokratischen und militärischen Apparaten ausmünden darf.

Es wird nur die Konsequenz einer solchen Zielsetzung sein, daß der organisatorische Aufbau einer revolutionären Bewegung sich stark an das russische Rätesystem anlehnen wird, obwohl in Rußland durch die Entmachtung der Räte gerade das eintrat, was wir zu vermeiden haben. Im Rätegedanken findet die Idee der proletarischen Demokratie ihren stärksten Ausdruck, und daß sie in Rußland verbogen wurde, ist noch kein Beweis gegen ihre Richtigkeit. Schließlich ist die Räteverfassung noch lange nicht durch solche Verrenkungen gegangen, wie die freieste Verfassung der Welt, die da einstmalig in Weimar proklamiert wurde.

Es hängt einzig und allein von der Reife eines Volkes ab, ob ihm seine Grundrechte erhalten bleiben oder geraubt werden. Erringt das deutsche Volk nach all den Irrtümern und Prüfungen, durch die es ging, den Sieg einer proletarischen Revolution, dann wird man diese Reife getroffen bei ihm voraussetzen können.

Vorpolizeigeschehes empfindliche Strafen im Rahmen des gesetzlichen Strafmaßes zu verhängen.

Darüber hinaus fordert der Oberpräsident die gesamte schlesische Bevölkerung auf, ihn in seinen Bestrebungen, die Volksernährung unter allen Umständen sicherzustellen, zu unterstützen.

## Weitergeben! Weitergeben!

Werfen Sie die „Deutsche Freiheit“ nach dem Lesen nicht fort. Geben Sie das Blatt an Leute weiter, die der Aufklärung und Belehrung bedürfen!

## Die Einheitsfront an der Saar

Neue große Kundgebungen

Die antifaschistische Einheitsfront hat auch in Dudweiler begeisterten Widerhall gefunden. Ueber 1000 Sozialdemokraten und Kommunisten waren dem Rufe zu einer wichtigen Kundgebung gefolgt, die heute abend in den Gasthaus stattfand. Als erster Redner sprach Fritz Pfordt (SPD). Unter starker Zustimmung stellte er fest, daß die Schüsse, die am Dienstag in Saarbrücken fielen, nicht nur dem Kommissar Nachts, sondern allen Antifaschisten im Saargebiet geglitten haben. Die Arbeiterklasse wird sich aber nicht in ihrem Kampf um eine freie Saar einschüchtern oder beirren lassen. Die Arbeiter brauchen keinen Furcht; sie brauchen nur die Freiheit. Pfordt forderte die Verhaltung von Pirro und Dellbrück, von jenen Männern, deren provokatorische und heberische Reden die Terrorstimmung im Saargebiet erst geschaffen haben.

Dann sprach Dr. Walter Zender (SPD), einer der Ältesten und größten Vorkämpfer für die Einheit der Arbeiterklasse. Seine Ausführungen — oft von begeisterten Zustimmung unterbrochen — waren ein stammender Protest gegen die Vergewaltigung jeglichen Rechts in Hitler-Deutschland. Aber auch hier an der Saar fühlen sich Juristen und Exekutivbeamte der Polizei bemüht, das Recht durch die Brille des „dritten Reiches“ zu sehen. Sollte eines Tages die Besetzung des Saargebietes durch fremde Truppen notwendig werden, so tragen die historische Verantwortung dafür die politisch einseitig eingestellten Exekutivorgane. Die Rechtszustände im Reich nach dem 30. Juni gesehnd stellte Genosse Zender fest, daß die Legalisierung der Massenmorde durch die sogenannte „Staatsnotwehr“ vollständig ausgedrückt heißt:

Der Mörder spricht die Mörder frei!

Es gibt aber noch eine Gerechtigkeit! Und das ist der gesunde Menschenverstand der aufstrebenden Arbeiterklasse. Nachdem im „dritten Reich“ das Bürgertum, die Intelligenz zu keine dazu war, sich offen gegen den Blutterror der Hitler-Diktatur anzulehnen, wird diese aufstrebende Arbeiterklasse eines Tages sagen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! (Minutenlanges Weisfallen!) Ab heute ist daher die Parole der Saarbeiterklasse: „Wir greifen an!“ Kein Terror, keine Schläge wird die geeinte Arbeiterklasse von dem Ziel ihres Kampfes abhalten können, von jenem Ziel, das da heißt: Eine freie Saar und dann ein freies sozialistisches Deutschland.

Die Internationale bildete den Abschluß der wichtigen und glänzend verlaufenen Kundgebung.

## Der Beweis

Attentäter Baumgärtner war SS-Mann!

Die „Deutsche Front“ und die reichsdeutschen Nazis sind bekanntlich nach dem Attentat auf Kommissar Nachts prompt von dem Attentäter „abgerückt“. Sie betrafen sich auf einen am Nachmittag vor dem Attentat ausgegebenen Einschreibebrief, über den das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Nunmehr liegen Beweise vor, daß Baumgärtner ein sehr geachtetes Mitglied der saarländischen Nazis war und daß er außerdem Mitglied der reichsdeutschen SS ist! Sprachen dafür auch schon die zahlreichen Bilder mit uniformierten Nazis und das Bild Hitlers, das man in seinen Taschen fand, so ist der unumstößliche Beweis geliefert durch eine Fotografie, die nicht von antifaschistischer Seite, sondern von offizieller Naziseite veröffentlicht worden ist.

Wir finden sie in der „Saardeutschen Infurierten“ Nr. 3 des 2. Jahrganges vom 20. Januar d. Jahres. Sie zeigt eine Gruppe uniformierter SS-Leute. Das Bild ist, um jeden Zweifel auszuschließen, überschrieben:

„Die Fahnenabordnung des Kreises Groß-Saarbrücken bei der Weihe der Fahnen in Trier.“

Unter dem Bilde finden wir die abgebildeten Teilnehmer identifiziert:

„Von links nach rechts: Herb. Niesel und die Ortsgruppenleiter Jakob. Baumgärtner, Foh. Mit dem Rücken zum Beobachter Kreisleiter Tempelstein.“

Soweit auf dem Bilde zu erkennen ist, handelt es sich bei dem abgebildeten SS-Mann einwandfrei um den Attentäter, den saarländischen Angehörigen der „deutschen Front“, Baumgärtner.

## Bestrafung von Friedhofsschändern

Nach einem Bericht des Westfälischen Volksblattes hat die Friedhofsschändung in Paderborn bereits ihre Sühne vor dem dortigen Schöffengericht gefunden. Die als Täter festgestellten Angeklagten Johann Schmidt, Franz Rehermann und Hermann Wallner hielten in der Verhandlung ihr bereits im Vorverfahren abgelegtes Geständnis in vollem Umfang aufrecht. Sie hatten in der Nacht vom 28. zum 29. Juni eine Rosenstaude auf der „Schönen Aussicht“ mitgemacht und nach ihren Angaben reichlich dem Alkohol zugeproben. Von Schmidt sei dann der Gedanke ausgegangen, den Davidstern von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofs herunterzuholen. Er habe dies mit den beiden Mitangeklagten besprochen, worauf sie sich zu dritt auf den Weg gemacht hätten. Schmidt sei dann mit Hilfe einer Leiter zum Dach der Leichenhalle hinaufgeklettert und habe den Davidstern heruntergeschlagen, während die beiden anderen die Leiter gehalten hätten. Rehermann sei nach der Tat zur „Schönen Aussicht“ zurückgegangen, während die beiden anderen zurückblieben. Schmidt fürzte sodann 24 Grabsteine um, wozu er nach seinen Angaben 15 bis 20 Minuten gebraucht habe. Währenddessen habe Wallner draußen Schmiere gestanden. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß die da und dort geäußerten Vermutungen, die Sache sei von einer bestimmten Stelle angeregt worden, vollkommen unbegründet ist.

Der Staatsanwalt führte in seiner Anklage u. a. aus, daß von einer Trunkenheit, die von den Angeklagten als Entschuldigung für ihre Tat angeführt worden sei, wohl kaum die Rede sein könne. Insbesondere habe Schmidt durch das Umstürzen der schweren Grabsteine eine Tat begangen, die er nur im Zustande der Nüchternheit habe begehen können. Abgesehen davon sei nach neuerem Geleit auch derjenige in vollem Umfang strafbar, der in der Trunkenheit eine strafbare Handlung begeht. Auch die weitere, als Entlastungspunkt gedachte Angabe des Angeklagten Schmidt, er leide an epileptischen Anfällen, die sich in einer Art Zerstörungswut äußerten, könne durch das Ergebnis der Beweisaufnahme nicht als erwiesen gelten. Für die Strafvermessung sei Punkt 6 der Richtlinien zu berücksichtigen, die der Reichsanwalt kürzlich aufgestellt habe. Das Urteil lautet gegen den Hauptangeklagten auf ein Jahr, gegen Wallner auf sechs Monate und Rehermann auf vier Monate Gefängnis.



# Pariser Berichte

## Mit dem Hitlergruß ins Gefängnis

Ein kleiner Taugenichts, der offenbar mit einer sehr lebhaften Fantasie begabt ist, stand in Paris vor dem Jugendgericht. Der kleine schwächliche Frig sieht wie ein Kerlchen von 12 Jahren aus, er ist aber bereits vierzehn Jahre. Der Junge erzählte, er sei politischer Flüchtling, und seine Eltern und seine sechs Brüder seien durch Hitler verjagt, sein Vater sei in Deutschland Rabbiner gewesen. Der Gerichtsvorsitzende aber erklärte, wobei die Zuhörerschaft ein gewisses Schmunzeln nicht unterdrücken konnte, das sei alles von A bis Z erfunden, Frig sei ein rückfälliger Dieb, der bereits im Januar zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt worden sei. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hatte er wie die Katze das Maus nicht lassen können. Er habe aus einem offenen Auto einen Ueberzieher gestohlen, wie er behauptete, lediglich deshalb, um aus der Ueberziehertasche die Zigaretten zu nehmen. „Und dabei ist der Ueberzieher eben mitgegangen“, fragt der humorvolle Vorsitzende, was Frig unter dem Lachen der Zuhörer mit „Ganz richtig“ bestätigt. Der Knabe wurde erneut zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Als Dank dafür verabschiedete er sich von dem Gericht mit einem richtigen Hitlergruß. Also ein vollendeter Lausbub.

Gibt es in Paris kein Flüchtlings-Komitee, das dieses vierzehnjährige Kind vor der Verbrecherlaufbahn bewahrt?

## Hinrichtung

Der wegen zweifachen Mordes zum Tode verurteilte Venuat ist Donnerstagsmorgen, nachdem der Präsident der französischen Republik sein Begnadigungsgesuch abgelehnt hatte, vor dem Gefängnis von Moulin bei Clermont-Ferrand mit der Guillotine hingerichtet worden.

## Der große Waldbrand

Ein durch den Mistral, jenen im Südosten Frankreichs heimischen gefürchteten Wind, immer von neuem zu weiterer Heftigkeit angefachtes Feuer, vernichtete große Teile des herrlichen Waldgebietes von Dome, einem Teil der Chaîne des Maures, jenes Bergmassivs, das sich längs des ligurischen Meeres zwischen Hyères und Frejus hinzieht. Es sind bereits Werte von 20 Millionen französischen Franken zu Grunde gegangen. Denn die Eichen und Tannen auf einem Gelände von 10 000 Hektar sind sämtlich den Flammen zum Opfer gefallen. Das liebliche kleine Dörfchen Bormes mußte wegen der Feuergefahr von seinen Bewohnern geräumt werden. Das Feuer hat bis zu dem weiter nördlich liegenden Oertchen Collobrières übergreifen und wütete weiter im Walde von Sainte-Christine bei Solliès-Pont, einer kleinen Ortschaft am Rande der Chaîne des Maures. Marinetruppen wurden neben den Ortsfeuerwehren mit der Löschung dieses Rieseneuers beschäftigt.

Der Waldbrand im Walde von Dom, über den wir bereits berichteten, nimmt größere Dimensionen an. Er hat sich jetzt nach Süden in Richtung des Cap Benat ausgebreitet und die Neblichen kleinen Orte Leubla, Carasson, Favayron vernichtet. In dieser Gegend liegen besonders viele Privatbesitzungen, von denen auch bereits mehrere dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Leider hat der Brand auch schon

Menschenopfer gefordert, da ein italienischer Arbeiter verkohlt aufgefunden worden ist und von den an den Löscharbeiten beteiligten Matrosen zwei vermißt werden.

## Drei Arbeitsopfer

Unweit des kleinen Badeortes Trifailles hat sich ein schrecklicher Unglücksfall ereignet, der drei Arbeitern das Leben kostete. Auf den Klippen der Spitze von Saint Gildas hatte der Unternehmer Millivodou einen kleinen Kran befestigt, durch den in einem Tragkorb von der Küste unterhalb der Klippen Kies auf die Klippen befördert wurde. Ein Arbeiter war unten an der Meeresküste damit beschäftigt, den Korb zu füllen, während zwei weitere Arbeiter oben mit der Bedienung des Kranes und dem Ausladen des Korbes zu tun hatten. Das Felsstück, an dem der Kran befestigt war, brach unglücklicherweise in dem Augenblick, als gerade wieder der mit seiner schweren Last gefüllte Korb in die Höhe gezogen wurde. Der Kran und der gefüllte Tragkorb stürzten in die Tiefe, rissen im Fallen die beiden oben auf der Klippe tätigen Arbeiter mit herab und verletzten dabei den dritten unten an der Küste befindlichen Mann lebensgefährlich. Zwei der Arbeiter starben auf dem Transport ins Krankenhaus, der dritte verschied kurze Zeit nach seiner Einlieferung.

## Der kranke Marschall

Marschall Lyauthy, der Achtzigjährige, einer der größten Kolonisatoren der Gegenwart, liegt schwer krank auf seinem Schlosse Thorey in Lothringen. Es handelt sich um ein Leberleiden, zu dem noch eine Lungen- und Brustfellentzündung hinzutreten ist. Der Kranke wurde bereits Montag mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, doch scheint sich sein Zustand jetzt zu bessern. Nach den vorliegenden Berichten kann man die Krise als überwunden ansehen.

## Coty

François Coty ist am Mittwoch, 61 Jahre alt, auf seiner Besitzung in Louveciennes bei Versailles an doppelseitiger Lungenentzündung gestorben. Coty erwarb seinen Reichtum durch die ihm früher gehörende Parfümfabrik gleichen Namens, deren Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannt sind. Er entfaltete seit langem eine extrem nationalistische Tätigkeit, der er besonderen Nachdruck durch die Herausgabe des „Figaro“ und des „Ami du Peuple“ verlieh. Deutschen- und Judenfeindschaft waren die Pole seiner Politik. Um den „Ami du Peuple“ in die große Masse zu lancieren, verkaufte er ihn weit unter den üblichen Zeitungspreisen. Dadurch geriet er mit dem Verband der Pariser Zeitungsverleger in Differenzen. Dieser Kampf kostete ihn Millionen und endete mit seiner Niederlage. Auch aus dem Besitze des „Figaro“ wurde Coty durch die Scheidung von seiner Frau herausgedrängt. Der „Figaro“ ist heute ein modernes Blatt großen Stils, das durch den Rumänen Cotneanu, den jetzigen Mann der geschiedenen Frau Coty, finanziert und ausgebaut wurde.

## Deutscher Klub

Am Sonnabend, dem 28. Juli, um 21 Uhr, spricht Rechtsanwalt Dr. A. Wolff über interessante politische und Kriminal-Prozesse. Danach: Diskussion, Anschließend: Geselliges Beisammensein mit Tanz. Gäste sehr gern willkommen. Unkostenbeitrag: 3 Franken. Der Deutsche Klub ist der Treffpunkt aller Nichtgleichgeschalteten.

ohne die gründlichste Aenderung der nationalsozialistischen Staatsräson nur den Versuch darstellt, den Völkerbund zu sprengen. Ehe von dem Wiedereintritt die Rede sein kann, müssen die inneren Kräfte Deutschlands von ihrer Spannung befreit sein, muß die nationalsozialistische Revolution zu einer wahrhaft menschlich-deutschen weitergeführt worden sein.

Man wird mich fragen, was denn eine menschlich-deutsche Revolution bedeuten solle, ob das nicht so ein

Wortkloß sei, der für die klare eindeutige Logik der Franzosen unverständlich sei und bleibe. Anstatt eigener Ausführungen, will ich einen Russen, Solowiew, anführen: „In der nationalen Entwicklung Frankreichs bedeutet den Kulminationspunkt (wenn nicht seinem Inhalt nach, so doch an innerer Spannung des Volkslebens und an Weite seines Einflusses nach außen hin) jene Epoche (der großen Revolution und der napoleonischen Kriege), als sich am allerdeutlichsten die universal-geschichtliche Berufung dieses Landes offenbarte. Natürlich erwies sich die für die ganze Welt verkündeten Rechte der Menschen und Bürger zur Hälfte als nur vermeintliche, zugegeben, es ward die alles umfassende revolutionäre Freiheit: liberté, égalité, fraternité auf ziemlich seltene Weise verwirklicht. Aber auf jeden Fall bewies die aufrichtige Begeisterung dieses Volkes für diese allgemeinen Ideale allzu deutlich, daß ihm engerer Nationalismus fremd war. Hat Frankreich nur für Franzosen sein wollen, als es sich einem Halbitaliener hingab, damit er, Frankreichs Kräfte leitend, in ganz Europa die alte Ordnung wegfege, und überall die universalen Grundsätze der bürgerlichen Gleichberechtigung und der religiösen und politischen Freiheit einführe? Und auch außerhalb dieser Epoche zeichnete sich Frankreich stets aus durch eine ganz besondere Empfänglichkeit und Mittelsamkeit durch die Fähigkeit und das Streben, sich fremde Ideen anzueignen, ihnen von sich aus eine vollendete Form zu geben und sie in der ganzen Welt in Umlauf zu bringen. Diese Fähigkeit, die aus der Geschichte Frankreichs ein einziges scharfes, unterstrichenes Resümee für die allgemeineuropäische macht“... hat ihm auch seine führende Rolle im Völkerbunde eingetragen. (Solowiew starb im Jahre 1900, seine Ausführungen sind also nicht post festum geschrieben. Würde Solowiew heute noch leben, so würde er gewiß die Behandlung des deutschstämmigen Ostfrankreich und der deutschen Emigranten als ein neueres Musterbeispiel für die Weise französischen Geistes anführen.)

Frankreich müßte von allen guten Geistern verlassen sein, wenn es Deutschland ohne gründliche Gewissensprüfung und Nachweis echter Völkerbundgesinnung, Deutschland in den Völkerbund verhehlen wollte.

Diese Gewissensprüfung kann Deutschland an der Saar ablegen. Hier kann es besser noch als in Oesterreich seine Vertragstreue, seine Abkehr von einer menschenunwürdigen Staatsräson, sein Verständnis für die Bedeutung des Völkerbundes aufs beste nachweisen.

Ein Deutscher, Jm. Kant, noch dazu aus Ostpreußen, der sich allerdings die böartigen Verfolgungen des preußischen Friedrich gefallen lassen mußte, den man von deutschen Kindern den Großen titulieren läßt und der heute im hitlerischen Deutschland eine Art Nationalheiliger geworden ist, hat sein unergänzlich „Traktat zu ewigen Frieden“ in dem Satz kulminieren lassen: „Die Zustimmung von Politik und Moral ist nur in einem föderativen Verein möglich.“ Deutschland soll nachweisen, ob es hier an der Saar Politik und Moral zusammenstimmen kann. Falls ja, dann ist es reif für den Völkerbund, falls nein, dann lasse man es besser draußen. Die Probe an der Saar wird Deutschland erst ablegen können, wenn es die heutige hitlerische Revolution in ähnlicher Weise menschlich erweitert hat, wie das Solowiew bezüglich der französischen zeigt. Vorher geht es nicht und bitte keine — pazifistische Ungeduld.

Hier an der Saar muß ja auch das ganze völkerbundslich gesinnte Europa eine Art Probe ablegen. Hier an der Saar zeigt sich:

„Es ist die große Sache aller Staaten Und Throne, daß gescheh' was Rechtens ist, Und jedem auf der Welt das Seine werde; Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert, Da freut sich jeder sicher seines Erbes. Und über jedem Hause, jedem Thron Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache! Gerechtigkeit heißt der kunstreiche Bau des Weltgewöbes, Wo alles eines, eines alles hält, Wo mit dem einen alles stürzt und fällt.“

Friedrich Schiller (Demetriusfragment).

Hier an der Saar wird sich im nächsten Jahre Europas Schicksal gestalten und den Saarländern wird man sagen können, was Goethe nach der Schlacht von Valmy den deutschen Truppen zurief:

„Von heute und von hier beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte, und Ihr könnt sagen, daß Ihr dabei gewesen seid.“

## BRIEFKASTEN

**Kud. med.** Vielen Dank für den Hinweis auf den neuen studentischen Dienstplan: „Der Plan soll vor allem die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Arbeit in Einklang bringen mit Sch. Dienst, Arbeitsdienst, Kameradschaftserziehung, Anforderung der Korporationen, Nachschaffarbeit und Arbeit des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Es wird angestrebt, im nächsten Semester für die Studierenden eine klare Dienstverteilung zu schaffen, die vor allem den Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit Rechnung trägt.“ — Witzig: vom nächsten Semester an soll wieder subiert werden. Schließlich muß man auch wieder im Examen etwas können. Da macht das ganze „dritte Reich“ keinen Spaß mehr.

**Carola.** Die Redaktion der „Deutschen Freiheit“ hält es gegenüber Vob und Tadel mit dem alten Römer Seneca: „Nicht nicht darauf wiewielen, sondern wieviel du geistest; denn den Schlichten misfallen, heißt gelobt werden.“

**canb. theol.** Durch Sie erfahren wir: „Von 1664 evangelischen Pfarrstellen der Provinz Sachsen sind zur Zeit 302 unbesetzt. Vorkünftig reicht der theologische Nachwuchs zur Besetzung aller Pfarrstellen immer noch bei weitem nicht aus.“ — Wenn nicht bald genügend Theologen anstreben, wird der Reichsbischof einfach ein paar SA-Stürme auf die Kanzeln und an die Kläre kommandieren. Das bilden deutsches Christentum haben die längst im Kommischief und im Schulterrücken.

**Quenod Aired.** Sie schreiben und: „Erregte argentinische Demonstranten riefen: Wir wollen keinen dreifachen, blutbesudelten Pappen an der Seite unserer Jagge“ und rissen eine Raufschneise herunter, welche aus dem Hause der Deutschen Gesellschaft in Vorana hing.“

Für den Gesamtdienst verantwortlich: Johann Fiß in Durbweiler, 149 Inlerate: Otto Ruhn in Saarbrücken Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 2, — Schlegelhof 776 Saarbrücken

# Deutschlands Wiedereintritt in den Völkerbund und das Saarproblem

Ein Saarländer schreibt uns:

Ungefähr das erste was die deutschen Nationalsozialisten nach Erlangung der politischen Macht taten, war die Lösung von dem Gedanken des Rechts als einer inner- und außerpolitischen Funktion der Gesamtheit. Der deutsche Philosoph R. Ch. Wandt, ein Württemberger, hat seine Lebensaufgabe dem Nachweis gewidmet, daß das Recht nicht etwa nur eine Art Theorie sei, eine Methode, der man sich bedienen könne, wenn man das für gut halte, nein, Wandt ging davon aus, daß das Recht eine Funktion des menschlichen Organismus sei, bei der dem einzelnen Menschen und Volke nur die Rolle eines Organs zufiele. Die Menschheit war für ihn ein Organismus und das Recht dessen Funktionsgesetz, der Inbegriff der Lebensinteressen aller Menschen, dessen Krönung eine internationale nationale Rechtsorganisation der Völkerbund. In Konsequenz der Lösung verkündeten die obersten nationalsozialistischen Stellen aber, daß das Recht auf der Nation beruhe, daß Rasse und Blut höher ständen als Recht und Gerechtigkeit und daß es ein objektives Menschenrecht nicht gäbe und nicht geben dürfe. Dies aus sogenannter Staatsräson. Wer diese Staatsräson nicht anerkannte oder nicht wenigstens seinen Mund hielt, wurde ins Konzentrationslager gebracht. Deutschland trat aus dem Völkerbund aus.

Inzwischen ist nun die Isolierung Deutschlands offenkundig geworden. Der Versuch bei Mussolini hat den Eindruck der Isolierung ja nur verstärkt. Für den Kundigen braucht es keinerlei Nachweis, daß die Isolierung Deutschlands die naturgemäße und einzig mögliche Folge seiner neuen Staatsräson ist. Und ferner, daß eine Beseitigung dieser Isolierung nur dann möglich ist, wenn Deutschland den Boden seiner jetzigen Staatsräson verläßt und sich wieder, wie Konstantin Franz das ausdrückt, als das Herz Europas und verantwortlich für dessen Wohl und Wehe ansieht. Schon allein seine geographische Lage in der Mitte Europas, als Kreuzungspunkt aller wichtigen europäischen Verkehrswege, zwingt Deutschland, den Pulsschlag des europäischen Herzens aufzunehmen oder zu verdrängen. Von anderen moralischen Ermägungen ganz zu schweigen. Dieser Zwang zeigt sich bereits in seiner Wirkung.

Die wenigen Einsichtigen deutschen Blutes haben nun inzwischen die Genugtuung bekommen, daß Hitler den Herrn von Ribbentrop in Europas Hauptstädten umherschickt, um den Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund vorzubereiten. Aber alle Einsichtigen deutschen Blutes sind sich darüber einig, daß der Wiedereintritt

## WESTLAND

Unabhängige deutsche Wochenzeitung

erscheint in Saarbrücken jeden Freitag.

„Westland“ behandelt in unparteilicher Weise politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen. Besondere Aufmerksamkeit widmet es der deutschen Entwicklung. Die nationalsozialistische revolutionäre Uebergangszeit will es begreifen und nicht bejammern helfen. Deshalb späht „Westland“ nicht „Angriffspunkte“ aus, sondern sucht ein umfassendes Bild zu geben. Es wendet sich an den selbständig denkenden Leser, der mit ihm die Wahrheit für die schärfste Waffe des politischen Kampfes hält.

### Aus der neuesten Nummer:

Heldenleben des Dr. Ley  
Essen und die Mordaktion  
Plutos Reich: die Bergleute an der Ruhr  
Donau und Saar  
Saargebiet an der Reihe  
Der Ferngas-Betrug

### Die regelmäßige Zustellung

erfolgt durch die Westland-Verlags-G. m. b. H.  
Saarbrücken 3 + Brauerstraße 6-8 + Telefon 21014